

Zeitschrift:	Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus
Herausgeber:	Historischer Verein des Kantons Glarus
Band:	97 (2017)
Artikel:	Ungebetene Gäste : das Glarnerland als Kriegsschauplatz oder : wie der Krieg in unser Land kam
Autor:	Heer, Fred
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-731076

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

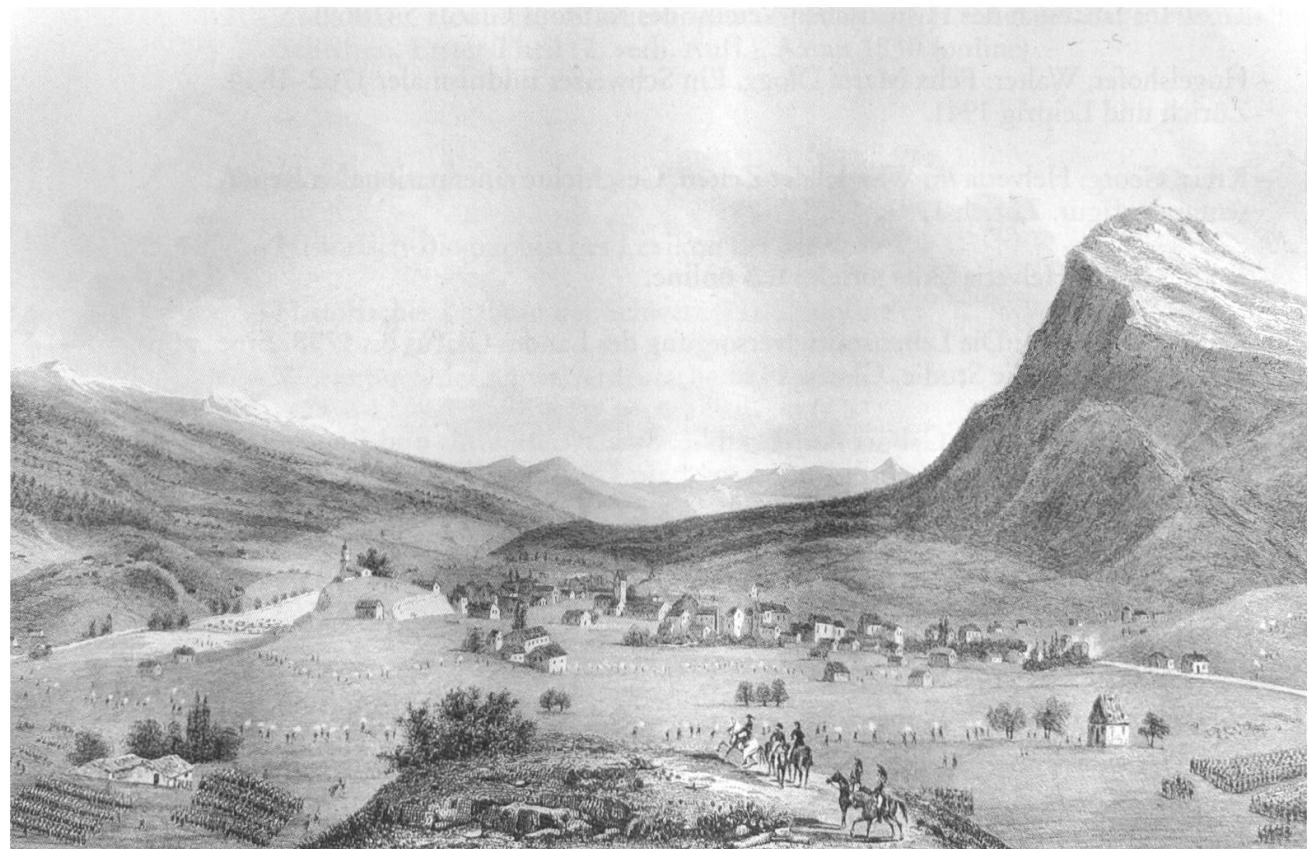
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Gefecht zwischen Glarus und Netstal. Rechts auf dem Feld ist das «Suworow-Häuschen» zu erkennen, links daneben «Plänklerkette». Der Vordergrund zeigt General Molitor auf der «Bürglen» bei Netstal. Unten links ist die Reserve in drei Linien aufgestellt. Stahlstich nach E. Chavanne um 1800. (LAGL)

Ungebetene Gäste

Das Glarnerland als Kriegsschauplatz oder:
Wie der Krieg in unser Land kam

Fred Heer

Die Vorgeschichte

Der Zweite Koalitionskrieg

Im Herbst 1798 bildete sich die sogenannte zweite Koalition. Dem Bündnis gehörten als Hauptpartner England, Österreich, Neapel, Portugal, das Osmanische Reich und neu auch Russland an. Das Königreich Preussen blieb neutral. Das gemeinsame Ziel der Verbündeten war die Vernichtung der Kräfte der Revolution und die Wiederherstellung der alten Ordnung. Die strategische Idee sah vor, die Abwesenheit von Napoleon¹ auszunützen und auf zwei Feldzügen, in Norditalien und im Süddeutschen Raum, die Franzosen zu schlagen.

Auf seinem Weg nach Ägypten hatte Napoleon die Insel Malta, den Sitz des Malteserordens, besetzt, was Paul I. (1754–1801), den neuen Grossmeister des Ordens, erzürnte. Daher stellte Russland der Koalition zwei Armeekorps zur Verfügung und liess auch seine Marine gegen die Franzosen aktiv werden. Das erste Korps unter General Alexander Wassiljewitsch Suworow (1729/1730–1800) sollte gemeinsam mit den Österreichern in Oberitalien eingesetzt werden, ein zweites Korps unter General Alexander Michailowitsch Rimski-Korsakow (1753–1840) sollte in Holland gemeinsam mit den Briten operieren und eine Flotte unter dem Befehl von Admiral Fjodor Fjodorowitsch Uschakow (1745–1817) wurde in den Mittelmeerraum befohlen. Der schon damals als einer der grössten Strategen geltende Suworow wurde, eingedenk der gemeinsamen Siege gegen die Osmanen, auf Vorschlag Österreichs Oberbefehlshaber über die russisch-österreichischen Verbände in Italien, aber naiverweise stellte der Zar Suworow unter österreichische Verfügungsgewalt.² Besonders der österreichische Aussenminister, Johann Amadeus Franz de Paula Freiherr von Thugut

¹ Napoleons Feldzug oder Expedition in Ägypten in den Jahren von 1798 bis 1801.

² Montefiore, Simon: Die Romanows. Frankfurt am Main 2016, S. 376.

(1736–1818), liess es in der Folge an Unterstützung für den russischen Verbündeten mangeln.

Die Schweiz, damals eine straff organisierte Schwesternrepublik von Frankreichs Gnaden, war so zwischen den Kriegsschauplätzen eingeklemmt und wurde zwangsläufig in den Krieg hineingerissen.

Unter französischer Besetzung

Im Rahmen ihrer Kriegsvorbereitungen und auf Ersuchen der Bündner planten die Österreicher im Herbst 1798 einen Einmarsch in Graubünden, um so die strategisch wichtigen Pässe in ihre Hand zu bekommen. Weil nach einer Besetzung von Graubünden der Kanton Linth zum Grenzkan-ton würde, beschloss der französische General Balthasar von Schauenburg (1748–1831) das Glarnerland, entgegen seiner Zusicherung vom 4. Mai 1798, militärisch besetzen zu lassen. Daher rückte am 18. September 1798 die 18. Halbbrigade³ unter General Adrien François Bruno (1771–1861) mit drei Bataillonen, rund 2400 Mann, in das Land ein und wurde in allen Gemeinden von Bilten bis Luchsingen einquartiert. Fast in jedem Haus wurden zwei bis sechs französische Offiziere oder Soldaten untergebracht. Zusätzlich befahl der französische Brigadechef eine allgemeine Entwaffnung und erregte damit den besonderen Zorn der Glarner. Auf Ersuchen des Regierungsstatthalters Joachim Heer (1765–1799) verfügte General Schauenburg wenig später die Rückgabe der Waffen. Aber bei dieser zeigte es sich, dass mehr als tausend Stück, darunter die schönsten, fehlten. Man tröstete sich damit, dass am 24. September zwei Bataillone das Land wieder Richtung Sargans verliessen.

Ende August 1798 musste Regierungsstatthalter Joachim Heer aus gesundheitlichen Gründen zurücktreten. Sein Nachfolger, Johann Jakob Heussi (1762–1831) aus Bilten, trat am 5. Oktober 1798 an seine Stelle. Unglücklicherweise fiel Heussis Amtsantritt mit der Rückkehr der zwei französischen Bataillone zusammen, welche kurz zuvor das Glarnerland verlassen hatten. Für viele Altgesinnte⁴ war das kein Zufall! Der neue

³ Eine französische Halbbrigade gliederte sich in einen Brigadestab, 3 Bataillone Infanterie und eine Kompanie Artillerie. Das Infanterie-Bataillon umfasste eine Grenadier- und acht Füsilierkompanien. Eine Kompanie verfügte über 3 Offiziere, 14 Unteroffiziere, 2 Tambouren und 64 Grenadiere oder 104 Füsiliere. Das Bataillon hatte demnach einen Bestand von 1000 bis 1100 Mann. Die Artillerie-Kompanie umfasste 120 Mann (1 Offizier, 10 Unteroffiziere und 109 Kanoniere) mit sechs Geschützen. Die Bestände, auch an Kanonen, waren aber in Wirklichkeit viel tiefer.

⁴ Anhänger der alten Ordnung.

Statthalter stand vor schweren Aufgaben, denn neben den Einquartierungen, Requisitionen und weiteren Unannehmlichkeiten einer militärischen Besetzung taten sich im Glarnerland die altgesinnten Kreise immer schwerer mit der neuen Ordnung. Nur gerade die Bürger von Netstal, Ennenda und Niederurnen waren der Helvetik etwas besser gesinnt.

Zur schlechten Stimmung hatten sicher auch die Nachrichten aus der Innerschweiz beigetragen, denn in Nidwalden wurde auf Ersuchen der helvetischen Regierung vom 7. bis 9. September ein Aufstand der Bevölkerung gegen die Helvetik durch französische Besatzungstruppen blutig niedergeschlagen.⁵ General Schauenburg nahm diesen Vorfall zum Anlass, um in der Folge die ganze Innerschweiz besetzen und entwaffnen zu lassen. Zusätzlich kursierte auch im Kanton Linth das Gerücht, dass wegen den allgemeinen Kriegsvorbereitungen im Frühjahr 40 000 unverheiratete Männer ausgehoben und in die französische Armee eingegliedert werden sollten.

Ein explosiver Donnerstag

Im Frühjahr 1799 erreichte die Stimmung im Kanton Linth einen neuen Tiefpunkt. Unter dem Eindruck der steigenden Kriegsgefahr hatte die helvetische Regierung von den Kantonen verlangt, zur Unterstützung der französischen Armee sogenannte «Auxiliartruppen»⁶ auszuheben. Der Kanton Linth sollte ein Kontingent von 1600 Mann stellen. Aber die Erfolgsmeldungen der Österreicher in Graubünden und im süddeutschen Raum erschwerten die Zwangsrekrutierungen. Dass die Franzosen im Januar Glarus bis auf eine kleine Abteilung Artilleristen verlassen hatten, war nur ein kleiner Trost.

Vermutlich aus Sorge, dass die im Pulverturm gelagerten Vorräte bei einem Volksaufstand in falsche Hände geraten könnten, sollten am 28. März 1799, einem Donnerstag, die in Glarus zurückgebliebenen 40 bis 60 französischen Kanoniere die Pulver- und Bleivorräte ins Zeughaus von Glarus schaffen. Dort lagerte noch immer ein Teil der Waffen, die trotz der widerrufenen Entwaffnung nicht zurückgegeben worden waren. Die Nachricht von diesem Vorhaben verbreitete sich sehr rasch und eine grösse Menschenmenge verhinderte mit Gewalt das Wegführen der vermutlich französischen Vorräte an Pulver und Blei. Durch diesen Erfolg ermuntert, verlangten die Anführer vom herbeigeeilten Regierungsstatthalter die Her-

⁵ Die «Schreckenstage von Nidwalden». Vgl. Anmerkung 32, S. 139.

⁶ «Auxiliartruppen» (lateinisch auxilium «Hilfe») waren Hilfstruppen der Franzosen.

ausgabe der Waffen. Heussi musste nachgeben, und ein Tag später kehrte wieder Ruhe ein.

Dieser als «Kanonier-Donnerstag» in die Geschichte eingegangene Vorfall hatte Folgen, denn zur Sicherstellung von Ruhe und Ordnung bat der immer weniger beliebte Regierungsstatthalter den französischen Kommandanten um militärische Hilfe. Diese wurde gerne gewährt und bereits am 3. April rückte Brigadegeneral Jean-François Graindorge (1770–1810) mit einem Bataillon Infanterie und einer Schwadron Kavallerie in Glarus ein. Heussi liess in der Folge einige seiner politischen Gegner verhaften und nach Basel deportieren. General Graindorge verfügte eine zweite Entwaffnung, und zum Zeichen ihres Gehorsams mussten die Glarner in allen Gemeinden Freiheitsbäume aufrichten. Auf Druck der Franzosen mobilisierten die Glarner das schon lange geforderte Pikett «Auxiliartruppen» und am 22. April 1799 marschierten 400 ausgeloste Glarner über das Toggenburg nach Rorschach, um dort an der Seite der Franzosen als Vorposten⁷ eingesetzt zu werden. Während der folgenden Kämpfe gegen die Österreicher desertierte ein Teil der Mannschaft und der Rest zerstreute sich in allen Winde.

Ende April trat Regierungsstatthalter Heussi unter dem Druck der Ereignisse zurück und übergab das undankbare Amt seinem Nachfolger Felix Christoph Cajetan Fuchs (1749–1814) aus Rapperswil.

Rückzug der Franzosen

Die neu von General Masséna⁸ (1758–1817) kommandierte französische Helvetien-Armee eroberte im März 1799 Graubünden zurück und sicherte damit die Verbindung zwischen der Donau- und der Italien-Armee. Aber die Niederlage von General Jourdan gegen Erzherzog Karl von Österreich (1771–1847) am 25. März bei Stockach in Südbaden und die russisch-österreichischen Siege in Oberitalien unter General Alexander Wassiljewitsch Suworow machten den französischen Erfolg zunichte und lösten in der Helvetischen Republik eine Aufstandsbewegung aus.

⁷ Vorposten sind vorgeschoßene Einheiten, die für Aufklärung und Sicherung vorgesehen sind.

⁸ André Masséna stammte aus einfachsten Verhältnissen (daher nur ein Vorname) und stieg vom Schiffsjungen bis zum Marschall auf. Er gilt bis heute als einer der fähigsten Heerführer Napoleons, aber sein Andenken wird durch seine Beutegier, um sich persönlich zu bereichern, getrübt.

Die österreichische Hauptmacht unter Erzherzog Karl hatte vom 21. bis zum 23. Mai 1799 bei Diessenhofen den Rhein überschritten und rückte Richtung Zürich vor. Eine zweite österreichische Armee, der auch das Schweizer Emigrantenregiment Rovéra zugeteilt war, rückte gleichzeitig unter Feldmarschall Friedrich von Hotze (1739–1799), einem gebürtigen Schweizer aus Richterswil, aus dem Rheintal über das Toggenburg und entlang dem Walensee ebenfalls Richtung Zürich vor.

Trotz Anfangserfolgen musste sich Masséna nach heftigen Gefechten bei Frauenfeld⁹ weiter zurückziehen. Bei diesen Rückzugsgefechten zwischen der Thur und der Töss gelangten auch helvetische Milizverbände, darunter die 400 Mann der Glarner «Hilfstruppen», zum Einsatz. Nach heftigen Gefechten vom 2. bis 6. Juni 1799 östlich von Zürich musste Masséna die Stadt räumen und die Franzosen bezogen neue Stellungen hinter der Sihl.

Kroaten, Slowenen und Schweizer als Befreier

Mitte Mai hatte General Hotze die Luzisteig erobert und damit stand den Österreichern der Zugang nach Graubünden und an den Walensee offen. Am 19. Mai 1799 rückte Oberst Graf Alois von Gavassini (1762–1834) mit fünf Bataillonen, meist kroatische und slowenische Infanterie, sowie einer Schwadron Kavallerie in Mollis ein. Die zahlenmäßig weit unterlegenen Franzosen hatten sich kampflos in die March und das Gaster zurückgezogen und auf ihrem Rückzug die «kostbare» gedeckte Holzbrücke¹⁰ bei Ziegelbrücke in Brand gesteckt.¹¹

Zusammen mit den «Kaiserlichen»¹² erschien auch das in englischem Sold stehende Schweizer Emigrantenregiment (in seinen Reihen kämpften auch einige Glarner) unter dem Waadtländer Oberst Ferdinand Isaak de Rovéra (1763–1829). Die rund 3000 Mann wurden von der Glarner

⁹ Gefecht bei Frauenfeld am 25. Mai 1799.

¹⁰ 1738 durch Grubenmann erbaut. Befahrbar, gedeckte und verschalte Holzbrücke über die Linth. Das Walmdach war mit Ziegeln eingedeckt, daher der Name «Ziegelbrücke». Aus statischen Gründen (Gewicht) waren damals die meisten gedeckten Brücken mit Schindeln eingedeckt.

¹¹ In der Regel wurden Holzbrücken abgebrannt und Steinbrücken gesprengt. Bei Holzbrücken wurde die Holzkonstruktion mit Stroh umwunden und mit Pech begossen. In das Dach wurden Löcher geschlagen und als Brandbeschleuniger einige Pech- oder Teerfässer auf die Brücke gestellt. Eine andere Methode sah vor, dass neben der Brücke Wagen mit brennbarem Material bereitgestellt, die nach dem Übergang auf die Brücke gerollt und angezündet wurden.

¹² Österreichische Truppen.



Links oben: General André Masséna (1756–1817), Gegenspieler von Suworow. Ölgemälde von Flavie Renault. (Musée de l' Armée, Paris)

Gegenüber: Alexander Wassiljewitsch Suworow (1729/30–1800). (Zentralbibliothek Zürich)

Unten links: Gabriel Jean Joseph Molitor (1770–1849), Gegenspieler von Hotze. (wikipedia).

Gegenüber: Friedrich Freiherr von Hotze (1739–1799), Gegenspieler von Molitor (aus: Sutz, Schweizer Geschichte, Litho am Buchanfang)

Bevölkerung mit grossem Jubel als Befreier empfangen. Graf Gavassini bezog sein Quartier im stattlichen Herrschaftshaus «Haltli» in Mollis, aber seine Bataillone lagerten oberhalb und die fünf Kompanien von Rovéréa unterhalb von Netstal. Der Unterhalt der beiden Truppenlager auf Durschen und im Mullernholz sowie die Einquartierung der Offiziere im Dorf waren erneut eine schwere Belastung für die Gemeinde. Man hatte mit Absicht so viele Truppen einquartiert, um Netstal für seine Franzosenfreundlichkeit zu bestrafen.¹³

In der Folge löste sich der Kanton Linth auf, die Freiheitsbäume wurden umgehauen und die helvetische Regierung musste abdanken. An ihre Stelle trat eine sogenannte «Interimsregierung» aus Altgesinnten. Die Stimmung gegen die Franzosenfreunde wurde kritisch und nur mit Mühe konnten grobe Ausschreitungen verhindert werden:

«[...] Die ehrenwerten Leute dagegen, die vorher der Helvetischen Verfassung verpflichtet waren, wurden beleidigt. Man behandelte sie wie Verräter von Freiheit und Vaterland. Anderseits vermochte man die Politik von Wien nicht genug loben, die keine Rache an den helvetisch Gesinnten zulassen wollte.»¹⁴

Glarus ergreift Partei für die Kaiserlichen

Am 22. Mai 1799 kam der im Dienst der Österreicher stehende Glarner Oberstwachtmeister Fridolin Josef von Bachmann¹⁵ mit einer Eskorte Ulanen¹⁶ nach Glarus. Dort verlas er eine Proklamation¹⁷ von Erzherzog Karl, der den Glarnern im Namen seines Bruders, dem Kaiser, versicherte, die Österreicher seien als Freunde gekommen, um sie vom Joch der Franzosen zu befreien und um die alte Souveränität wieder herzustellen – sofern man

¹³ Auf die etwa 1400 Einwohner von Netstal kam das Doppelte an fremden Soldaten!

¹⁴ Unbekannter Augenzeuge, in Brunner, Christoph H.: Kriegsschauplatz Glarus 1799, Helvetische Horizonte. Glarus, 2000, S. 17.

¹⁵ Der Dienstgrad Oberstwachtmeister wurde später durch den Major ersetzt und entsprach der Stellung eines stellvertretenden Regimentskommandanten. Sohn von Marschall Karl Josef Anton Leodegar von Bachmann (1734–1792) von Nafels. Dieser führte während dem blutigen Sturm auf die Tuilerien am 10. August 1792 die königliche Garde und musste dafür unter die Guillotine.

¹⁶ Mit Lanzen bewaffnete Einheiten der leichten Kavallerie.

¹⁷ Proklamation von Erzherzog Karl an die Schweizer vom 30. März 1799, vgl. dazu Freuler, Marcus: Kurze Geschichte des veränderten Schicksals und kriegerischer Auftritten, welche den alten Kanton Glarus vom Jahr 1798 bis 1801 betroffen. Glarus 1801, S. 12.

sich ihnen anschliesse. Gleichzeitig forderte er alle jungen Glarner auf, in das Korps von Rovéraé einzutreten.

Der Aufruf zeigte die gewünschte Wirkung. Die Interimsregierung bot den Landsturm auf, um zusammen mit einigen österreichischen Kompanien die Kantongrenze auf dem Klausen- und Pragelpass zu besetzen. Damit ergriff Glarus klar Partei für die Kaiserlichen und gegen die Franzosen!

Aber diese Massnahme genügte den Befreiern noch nicht. Auf Verlangen der Österreicher mussten sich die Glarner nun auch aktiv am weiteren Kampf gegen die Franzosen beteiligen. Daher bewilligte die Interimsregierung die Aushebung des ersten «englischen Piketts»¹⁸ von rund 400 Mann und erlaubte Freiwilligen den Eintritt in das Regiment von Oberst Rovéraé.

Wie zum Hohn kam es am 25. Mai 1799 im Glarner Unterland zu einem begrenzten Gegenangriff¹⁹ der Franzosen auf Niederurnen und Näfels. Das von Netstal herbeigeeilte Korps Rovéraé konnte die Angreifer wieder nach Bilten zurückwerfen, aber bei diesen Gefechten fiel auch Oberstwachtmeister Fridolin von Bachmann, der eine Woche zuvor die Proklamation von Erzherzog Karl verlesen hatte.

Nur zwei Tage später, am 27. Mai, marschierte das Emigrantenkorps, verstärkt durch ein Bataillon von Gavassinis Kroaten und etwa 200 freiwilligen Glarnern, über den schneebedeckten Pragelpass, um die Franzosen im Talkessel von Schwyz anzugreifen. Aber der nur ungenügend geplante und schlecht geführte Angriff scheiterte kläglich. General Claude-Jacques Lecourbe (1759–1815) schlug Rovéraé am 29. Mai an der Steinerbrücke bei Schwyz und drängte das Emigrantenkorps über den Pragelpass zurück. Rovéraé hatte in diesem Unternehmen den Verlust von 50 Toten, darunter auch zwei Glarnern, 200 Gefangenen, 200 Verwundeten sowie zwei Geschützen zu verzeichnen. Rovéraé blieb noch bis zum 9. Juni im Lager von Netstal, dann marschierte seine Legion nach Rapperswil.

Knapp ein Monat nach dem Gefecht bei Schwyz, am 21. Juni 1799, marschierten 400 Füsiliere, darunter auch eine Scharfschützenkompanie, von Glarus nach Zürich. Dort wurden sie in den linken Flügel des Korps von General Franz Jellachich (1746–1810) eingegliedert und in den Raum Schwyz verlegt. Unter dem Kommando von Major Paul Eötvös (1760–1799) kämpften die Glarner am 3. Juli erfolgreich bei Brunnen und im Talkessel von Schwyz gegen die Franzosen unter General Lecourbe. In einem Schreiben an den Rat lobt der österreichische Kommandant die

¹⁸ Von den Engländern besoldet.

¹⁹ Freuler, S. 14.

Tapferkeit der Glarner, die an diesem Tag sieben Tote und elf Verwundete zu beklagen hatten:

«[...] Ich muss gestehen, das Glarnerpiquet hat sich ruhmvoll und tapfer gehalten, und insbesondere die Scharfschützen-Compagnie hat gefochten wie ehevor die alten Schweizerhelden.»²⁰

Aber bereits einen Monat später wendete sich das Kriegsglück. Vom 13. bis 16. August 1799 eroberte General Lecourbe das Gotthardgebiet mit allen Zugängen zurück, und mit diesen Operationen kam der Krieg ins Glarnerland.

Das Glarnerland als Kriegsschauplatz fremder Heere

Die Franzosen kehren zurück

Im Westen des Glarnerlands wurde der linke Flügel von General Jellachich erneut im Talkessel von Schwyz angegriffen. Die dort noch immer unter dem Kommando von Major Eötvös stehenden Österreicher, Schwyzer und Glarner wurden von General Lecourbe am 14. August 1799 geschlagen. Die Österreicher und Glarner zogen sich unter Zurücklassung von zwei Geschützen bis ins Muotathal zurück. Dort wurden sie am 15. August von den Franzosen erneut angegriffen und über den Pragelpass bis an den Klöntalersee getrieben.²¹

Bei diesen Hin- und Rückmärschen gewann der auf Illgau lebende Alois Bürgler von den Glarnern ein schlechteres Bild als zuvor ihr Kommandant, Major Eötvös:

«Von Glaris War Circa 800 Mann im Mütatal, Fiberg [Aufiberg] und Schweitz,²² kamen auch auf Illgau, nur um zu frässen, sonst nutzten sie gar nichts, ausert sie dem Weibervolkh sehr gütt zu diensten Waren, dass sie Nirgends sicher waren, wo die Glarner sich aufhielte.»²³

Im Norden rückten die Franzosen gleichzeitig über den Sattel gegen die Hauptstellungen von General Jellachich und über den Etzel weiter bis in die March vor.

²⁰ Freuler, S. 15.

²¹ Clausewitz, Carl von: Feldzüge von 1799 in Italien und in der Schweiz, Band 2. Berlin 1833/34, S. 38.

²² Schwyz.

²³ Wiget, Josef: Bürgler, B.: Erinnerungen eines Illgauers an die Franzosenzeit 1798/99. In: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz, Band 86. Schwyz 1994, S. 49.

Aber auch von Süden näherten sich die Franzosen dem Glarnerland. Nach seinem Erfolg im Talkessel von Schwyz eroberte General Lecourbe zwei Tage später Altdorf. Von dort aus rückten die Franzosen weiter gegen den Gotthard vor, und mit einem Nebenstoss über den Klausenpass sollte die Verbindung mit Molitor im Glarnerland hergestellt werden. Bereits am 18. August 1799 hatten die Franzosen den Vorposten am Klausenpass, etwa 500 Glarner und eine österreichische Kompanie, angegriffen und zum Rückzug auf den Urnerboden gezwungen. Der Angriff wurde am 29. August, begünstigt durch schlechtes Wetter und eine Kriegslist,²⁴ wieder aufgenommen und die Verteidiger mussten sich bis an die Kantonsgrenze zurückziehen. In den Kämpfen am Klausenpass und auf dem Urnerboden mussten die Glarner 15 Tote und 10 Verwundete verzeichnen.²⁵ Der Glarner Kommandant wurde von den Franzosen nach den Gefechten brutal ermordet:

«Bey diesem Gefecht gerith unser kommandierende Offizier Hr. Johann Peter Wild von Mitlödi, gewesener Capitain in ehemaligen holländischen Diensten der Generalstaaten²⁶ in fränkische Gefangenschaft, bat kniend um Gnade und Pardon, allein vergebens – er wurde mit zwey Säbelhieben in Kopf und Hals und etlichen Bajonetstichen in den Unterleib niedergemacht.»²⁷

Um dem weiteren Vorstoss der Franzosen zu begegnen, verlegte General Hotze am 19. September rund 1000 Österreicher aus dem Gaster in den Raum zwischen Netstal und Zusingen²⁸ im Hinterland. Er selber bezog sein Hauptquartier im «Haltli» in Mollis. Die Glarner boten das zweite und dritte Pikett, rund 800 Mann, auf und am 20. September kam aus dem Kanton Appenzell Ausserrhoden ein «Contingent von 400 Mann, meistens schöne und wackere Männer»²⁹ ins Glarnerland.

Am 27. August 1799 erfolgte am Pragelpass der erwartete Angriff der Franzosen unter General Gabriel Jean Joseph Molitor (1770–1849). Die auf der Passhöhe stehenden Österreicher, Glarner und Appenzeller konnten den ersten Angriff der 84. Halbbrigade abwehren, aber aus Furcht, über das Wäggital umgangen zu werden, zogen sie sich bis in die Richisau zurück. Am 29. August griffen die Franzosen erneut an und drängten die Verteidiger bis nach Riedern zurück. Dort lösten sich die zwei Glarner- und das

²⁴ Die Angreifer sollen Kuhglocken mitgetragen und so im Nebel die Glarner getäuscht haben.

²⁵ Freuler, S. 42 ff.

²⁶ Die Republik der Sieben Vereinigten Niederlande.

²⁷ Freuler, S. 16 und 17.

²⁸ Weiler zwischen Schwanden und Haslen.

²⁹ Freuler, S. 16.

Appenzeller Pikett auf und ergriffen die Flucht. Die österreichischen Verbände unter Major Eötvös zogen sich geordnet Richtung Mitlödi zurück. Molitor teilte seine Verbände in zwei Kolonnen und verfolgte die abziehenden Österreicher bis nach Glarus und die fliehenden Glarner und Appenzeller bis gegen Näfels. Die Glarner verloren bei diesen Gefechten 8 Mann und 10 Verwundete,³⁰ die Appenzeller hatten 4 Tote und 6 Verwundete zu verzeichnen.³¹ Am Nachmittag kam es südlich von Glarus, im Holenstein und in den Haltengütern zu erbitterten Kämpfen um Glarus. Gegen Abend zogen sich die Österreicher nach Näfels und die Franzosen in den Raum Riedern zurück.

Die Rückkehr der Franzosen hatte unter der Glarner Bevölkerung grössten Schrecken ausgelöst, denn nun kamen sie als Sieger in ein Land, das gegen sie Krieg führte. Man fürchtete nicht zu Unrecht, es könnte ihnen wegen der Parteinahme für Österreich wie den Nidwaldnern ergehen.³² Daher flohen zahlreiche Bewohner in die noch immer durch die Österreicher besetzten Gebiete. Der unbekannte Augenzeuge aus Glarus schreibt dazu:

«[...] die Franzosen kamen ungefähr am Mittag in die Stadt Glarus. Alle Bewohner hatten die Waffen im Stich gelassen oder weggeworfen, eine grosse Zahl ihre Wohnstätten aufgegeben. Die Angst war riesig. Man befürchtete Brandschatzung oder Massaker. Alles, was der Terror an Erschreckendem vorweisen kann, zeigte sich in der Einbildungskraft vieler...»³³

Der ehemalige helvetische Unterstatthalter Johann Peter Zwicky band sich seine Amtsschärpe um und bat General Molitor kniefällig um Gnade für seine Heimat.

Im Vergleich zu den Vortagen war der 30. August 1799 ruhig. In Riedern, auf dem Grundkopf und im Staldengarten wartete Molitor auf das Eintreffen seiner restlichen Bataillone, Munition und Verpflegung aus dem Muotathal. Im Süden hatten die Franzosen die Glarner Milizen bis nach Linthal hinunter gedrängt. Dort gaben diese den ungleichen Kampf auf und viele von ihnen flüchteten über den Kistenpass nach Graubünden. Glarus, Netstal, Näfels und Mollis sowie die Linthbrücken waren noch immer im Besitz der Österreicher. Am späteren Nachmittag griff General

³⁰ Freuler, S. 42 ff.

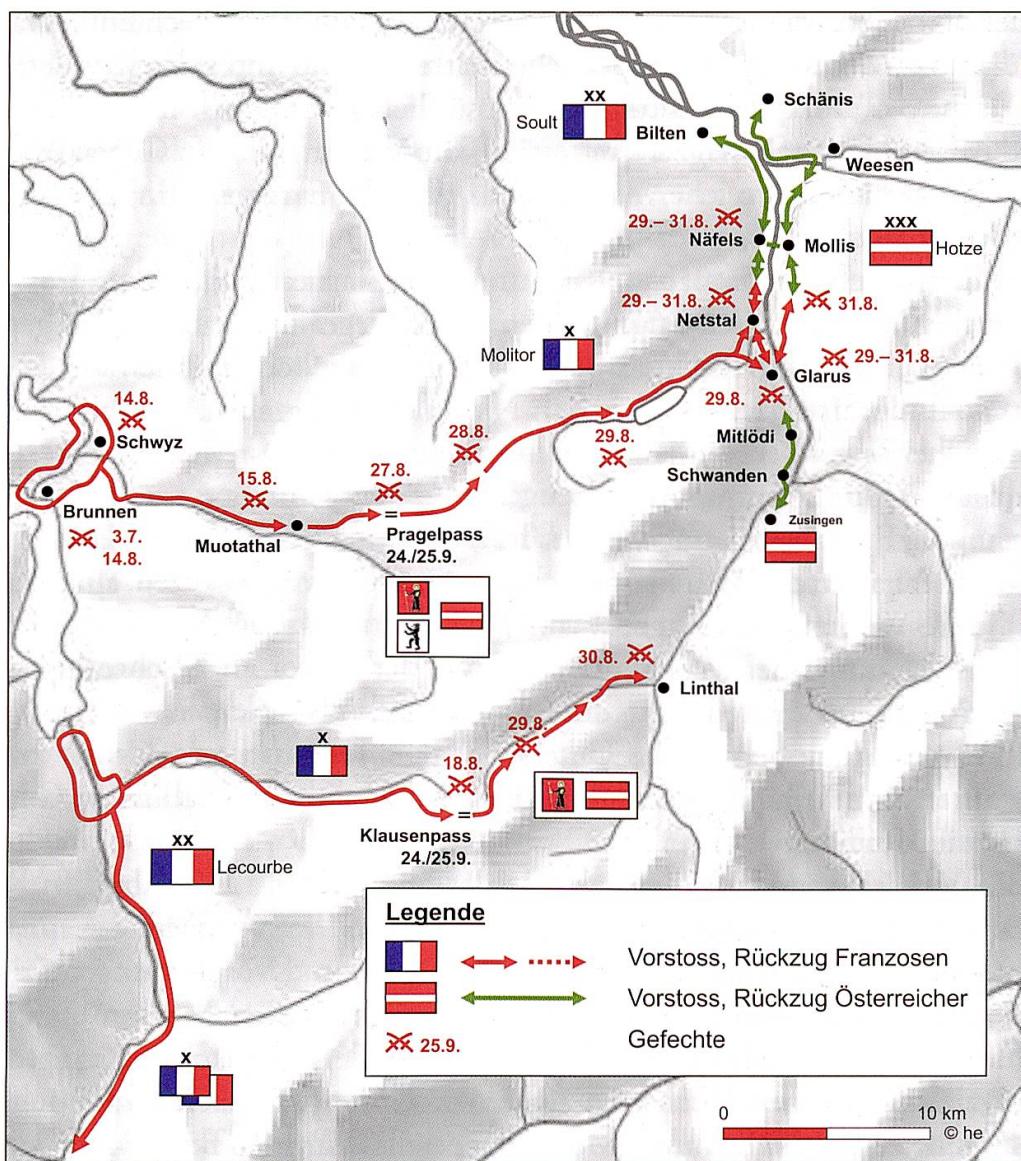
³¹ Meyer, Wilhelm: Johann Konrad Hotz. Zürich 1853, S. 365.

³² Auf Ersuchen der helvetischen Regierung wurde vom 7. bis 9. September 1798 ein Aufstand der Bevölkerung gegen die Helvetik durch französische Besatzungsgruppen blutig niedergeschlagen. In diesen Tagen verloren in Nidwalden 464 Menschen das Leben, darunter 119 Frauen und 26 Kinder. Während die Männer vor allem im Kampf den Tod fanden, kamen viele ältere Menschen, Frauen und Kinder bei der anschliessenden Plünderung und Zerstörung von Stans um.

³³ Unbekannter Augenzeuge, in: Brunner, Kriegsschauplatz Glarus, S. 19.

Truppenbewegungen und Gefechte im Glarnerland

14. bis 31. August 1799



Karte 1: Truppenbewegungen und Gefechte in der Zeit vom 14. bis 31. August 1799.

Nicolas Jean-de-Dieu Soult (1769–1851) von Bilten her Nafels an, aber es gelang den Franzosen nicht, das Dorf oder die wichtige Linthbrücke zu erobern. Nach Einbruch der Nacht zogen sie sich nach Ober- und Niederurnen zurück.

Wegen den nun von zwei Seiten drohenden Angriffen der Franzosen entschloss sich General Hotze, seine Verbände in der Nacht vom 30. zum

31. August auf das rechte Ufer der Linth zurückzunehmen. Man darf bei den folgenden Gefechten nicht vergessen, dass die Linth damals noch nicht in den Walensee abgeleitet wurde, sondern sich bei Ziegelbrücke mit der aus dem Walensee fliessenden Maag vereinigte und dann mäandernd durch die Linthebene in den Zürichsee floss.

Der 31. August 1799 wurde zum vorläufig letzten Kampftag. General Soult teilte seine Division in drei Abteilungen und wollte

- mit einer Abteilung zuerst über Nafels nach Netstal stossen, sich dort mit Molitor vereinigen und anschliessend Mollis von Süden her über die Ennetberge angreifen
- mit der zweiten Abteilung Mollis von Weesen her angreifen
- und die dritte Abteilung als Reserve im Raum Niederurnen bereithalten.

Aber General Hotze durchschaute die Absicht und stieg von Mollis aus ebenfalls auf die Ennetberge. Gleichzeitig überschritten die Österreicher bei Nafels die Linth und eroberten Netstal zurück. Den ganzen Tag über tobten erbitterte Kämpfe um die Linthbrücke von Netstal und rund um Glarus. Dazu nochmals der Augenzeuge, der die Kämpfe vom Dach seines Hauses und vom Sonnenhügel aus beobachtete:

«[...] Am 31. erneuerten beide Armeen, die inzwischen Unterstützung erhalten hatten, den Kampf. Dieser Tag war der schrecklichste für uns: Am Morgen standen die Österreicher in der Stadt, die von den Franzosen alsbald verjagt wurden. Gegen 10 Uhr wurden diese von den Österreichern neuerdings zurückgeworfen. Während dieser Zwischenspiele schlugten sich beide Armeen fortwährend in den Buchhölzern.»³⁴

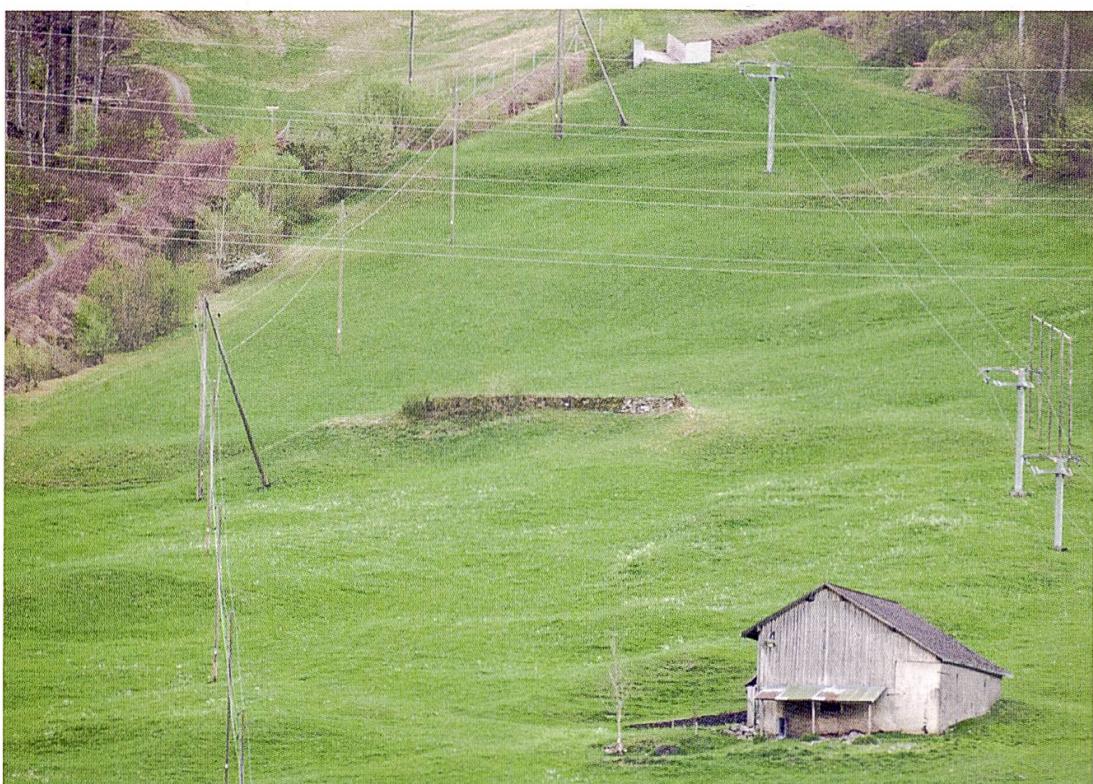
Am Nachmittag gegen vier Uhr erschien aus dem Klöntal das letzte Bataillon von Molitor und die Kämpfe flammten nochmals auf. Bei diesen Gefechten fand Major Eötvös den Tod und die österreichischen Generäle Hotze und Jellachich entgingen nur knapp einer Gefangennahme. Der Abend brachte den Franzosen den vollen Sieg, Hotze zog sich ins Gaster zurück und Jellachich, unter dem sein Lieblingspferd erschossen worden war, rettete sich mit der Kavallerie nach Weesen.³⁵ Die Infanterie musste ihre Kanonen in Mollis zurücklassen und rückte, ohne von den Franzosen weiter verfolgt zu werden, über den Kerenzerberg ab. Pfarrer Freuler bezifert die Verluste vom 29. bis 31. August bei den Franzosen auf 37 Tote und 57 «Blessierte», die der Österreicher auf 35 Tote und 53 Verletzte.³⁶

³⁴ Gemeint ist die Ebene nördlich von Glarus. Unbekannter Augenzeuge, in: Brunner, Kriegsschauplatz Glarus, S. 20.

³⁵ Meyer, S. 368.

³⁶ Freuler, S. 23.

Am 1. September 1799 war das ganze Glarnerland mit Ausnahme des Kerenzerbergs und des Sernftals wieder in der Hand der Franzosen. General Hotze beschränkte sich auf die Verteidigung des rechten Ufers der Linth und der Maag zwischen Walensee und Zürichsee und wartete in seinem Hauptquartier im Damenstift von Schänis auf die Ankunft von Suworow. Die Glarner Regierung musste abdanken und wurde unter dem Schutz von General Molitor, der sein Hauptquartier in der «Wiese» in Glarus aufgeschlagen hatte, wieder durch die helvetischen Behörden abgelöst. Bis zu den Neuwahlen wurde der ehemalige helvetische Unterstatthalter Johann Peter Zwicky (1762–1820) als Interimsstatthalter eingesetzt. Am 3. September wurde zum zweiten Mal die helvetische Verfassung ausgerufen und ein Tag später die Glarner zum dritten Mal entwaffnet.



Schanze im «Dreieck» bei Glarus. Berichte von Zeitzeugen lassen darauf schliessen, dass diese einzige verbliebene Schanze im Herbst 1799 von den Österreichern an ihrem linken Flügel aufgeworfen wurde. (Foto Urs Heer)

Ruhe vor dem nächsten Sturm

Um gegen einen neuen Angriff der Österreicher gewappnet zu sein, traf General Molitor eine Reihe von Massnahmen. An den wichtigen Brücken

von Näfels, Netstal und Glarus liess er in Fronarbeit Schanzen³⁷ aufwerfen und Geschützstellungen bauen. Pfarrer Freuler³⁸ beobachtete: «Am 5ten wurden die meisten Brücken im Land abgezogen.»³⁹ Mit dem Gros der 84. Halbbrigade, etwa 1500 Mann, bezog er oberhalb von Riedern, auf Durschen und im Staldengarten, eine zentrale Bereitstellung. Der Ort war taktisch gut gewählt, denn von dort aus ist der Talboden von Glarus bis hinunter nach Weesen überschaubar, die Anmarschwege nach Mitlödi oder nach Näfels sind etwa gleich lang, der Löntsch bietet Schutz gegen einen Angriff von Osten und im Westen ist im Notfall ein Rückzug über den Pragelpass möglich. Ein zweites, etwas kleineres Lager wurde in Mitlödi bezogen und die dominierende Höhe von Sool vorsorglich mit einer Kompanie besetzt. Zwei Bataillone der 76. Halbbrigade wurden ins Sernftal beordert. In Engi sollten drei Kompanien den Ausgang aus dem Mühlbachthal und in Matt zwei weitere Kompanien den Ausgang aus dem Krauchtal kontrollieren. Das zweite Bataillon musste von Elm aus den Foopass sowie den Segnes- und Panixerpass überwachen. Um frühzeitig über gegnerische Bewegungen informiert zu werden, hatte Molitor zwischen Walenstadt und Ilanz Spione im Einsatz, und um die Alarmierung sicherzustellen wurden Hochwachten⁴⁰ aufgezogen:

«[...] Zuoberst auf dem Schilt⁴¹ war eine kayserliche Wacht, auf dem Brand⁴² 2 Frankenwachten, und auf den allerhöchsten Berggipfeln im ganzen Land waren Hochwachten.»⁴³

So litten die Bewohner des Glarnerlandes bis zum 23. September 1799 erneut unter der französischen Besetzung und blickten einer ungewissen Zukunft entgegen.

³⁷ In diesem Fall nicht dauerhafte Feldbefestigungen (aufgeschüttete Erdwälle als Deckung).

³⁸ Freuler, S. 23.

³⁹ Genietechnisch richtig «abwerfen». Darunter verstand man bei gedeckten Holzbrücken das Entfernen der Bohlenbretter (Fahrbahn), damit der Gegner die Brücke mit Geschützen und Wagen nicht überqueren konnte. Bei Jochbrücken zog man zusätzlich mit Seilen auch die Längsbalken ab. Daher auch «abziehen» der Brücken. Das rasche Abbrennen der Brücken auf dem Rückzug der Russen in Netstal, der Franzosen in Glarus sowie der Österreicher bei Ennenda und Schwanden lässt vermuten, dass die gedeckten Holzbrücken zum Abbrennen vorbereitet worden waren.

⁴⁰ Signalstation, um Truppen zu mobilisieren. Seit dem Mittelalter gab man Feuerzeichen von Berg zu Berg weiter. Bei Nacht signalisierte man mit Feuer, bei Tag mit Rauch und bei Nebel mit einem Böllerschuss.

⁴¹ Berg östlich von Glarus.

⁴² Flurname oberhalb von Ennenda, Pt 1241.

⁴³ Wild, J.B.: «Historia facti». In: Trümpy, Hans et al.: Suworow, Pestalozzi und Maria Magdalena Trümpis Wiedeburg an der Linth. Glarus 1994, S. 40.

Änderung der strategischen Pläne

In der Zwischenzeit hatten die Alliierten aus vorwiegend politischen Gründen ihre strategischen Pläne geändert. Die Siege des russischen Oberbefehlshabers, Feldmarschall Suworow, in Italien hatten die Machthaber in Wien und London misstrauisch gemacht und man suchte nach Lösungen, um sich der Russen wieder zu entledigen. In Geheimverhandlungen zwischen London und Wien wurde ein Plan entworfen, in welchem den Russen die Aufgabe zugewiesen wurde, die Franzosen aus der Schweiz zu werfen. Die Operationen in Oberitalien und am Rhein sowie die Überwachung der Preussen sollte künftig durch die Österreicher geführt werden. Daher wurde Erzherzog Karl mit seiner Armee von etwa 60 000 Mann an den Mittelrhein befohlen und durch die russische Armee unter General Alexander Michailowitsch Korsakow (1753–1840), mit nur knapp 30 000 Mann, abgelöst. Korsakow wurde von seinem Einsatz in Holland entbunden und in die Schweiz umbefohlen. Suworow erhielt den Oberbefehl in der Schweiz und musste mit dem Gros seiner bisher siegreichen Armee, knapp 25 000 Mann, aus Oberitalien nach den Alpen marschieren.

Über einen Punkt wurde nicht oder nur wenig gesprochen, nämlich darüber, ob Erzherzog Karl mit seiner Armee bis zum Eintreffen von Suworow im Raum Zürich verbleiben sollte. Der Erzherzog verliess gegen seinen Willen, gemäss den ihm zugegangenen Weisungen von Wien, die Schweiz am 31. August 1799, ohne die Ankunft Suworows abzuwarten. «Damit das russische Korps keinem sicheren Unfall preisgegeben würde und seine Ankunft in ehrenvoller Defensive erwarten könne»,⁴⁴ liess er das Korps unter Feldmarschall Hotze mit etwa 22 000 Mann an der Linth und in Graubünden zurück.

Der Feldzug von Suworow

Suworow muss noch anfangs September geglaubt haben, dass er mit Erzherzog Karl zusammen operieren könne. Er sei daher «wie vom Donner gerührt gewesen», als er von dessen Abzug erfahren habe. Seine Proteste kamen zu spät. «La position de Zurich, qui devait être défendue par 60 000 Autrichiens, avait été abandonnée à 20 000 Russes»,⁴⁵ schrieb er anklagend in seinem späteren Bericht an den Zaren.

⁴⁴ Clausewitz, Band II, S. 72 ff.

⁴⁵ Zit. nach Fuhrer, Hans Rudolf: Die beiden Schlachten von Zürich 1799. In: Schriftenreihe der Gesellschaft für Militärhistorische Studienreisen (GMS) Nr. 14. Zürich 1995, S. 30.

Am 10. September 1799 redigierte Suworow in Asti seinen Plan für den Feldzug gegen Masséna. Dabei wurde der ursprünglich bereits für den 19. September vorgesehene Angriff auf den Gotthard auf den 24. September verschoben. Verschiedene Autoren weisen darauf hin, dass der neue Angriffsbeginn sich aus den in Taverne aufgetretenen Verzögerungen ergeben habe. Dem widerspricht Clausewitz⁴⁶ und hält fest, dass Suworow in Asti festgesetzt hat, dass er am 21. von Bellinzona aufbrechen werde und hoffte, am 24. im Besitz des Gotthards zu sein. Er muss schon damals mit einem Aufenthalt von 5 Tagen in Taverne gerechnet haben, um sich mit Lebensmitteln und Munition zu versehen.

Suworow wollte in einer ersten Phase bis zum 26. September:

- Im Norden mit Korsakow die Streitkräfte von Masséna an der Linie Aare–Limmat binden;
- Von Osten mit Hotze in drei konzentrischen Stößen in den Raum Schwyz stossen und so die französischen Stellungen längs des Zürichsees umgehen;
- Von Süden mit seiner eigenen Armee über den Gotthard den Raum Luzern–Schwyz erreichen.

Nach dem 26. September wollte er in der zweiten Phase:

- Im Norden mit Korsakow die Streitkräfte von Masséna angreifen;
- Von Süden, nach der Vereinigung mit Hotze, aus dem Raum Luzern–Schwyz den Franzosen in die Flanke stossen und die Rückzugslinien nach Westen abschneiden.

Dieser sachlogische, aber komplizierte Plan weist drei Hauptmängel auf:

- Er verlangt eine genaue zeitliche und räumliche Koordination der Bewegungen und das war damals nicht ohne weiteres möglich;
- Er setzt voraus, dass jede Teiloperation erfolgreich ist, andernfalls droht der ganze Plan zu scheitern;
- Er geht davon aus, dass Masséna trotz zahlenmässiger Überlegenheit passiv in seinen Stellungen verharrt und ruhig auf den Hauptangriff des Gegners wartet.

Am 9. September 1799 hatte Suworow nur ungern Italien, den Schauplatz seiner Siege, verlassen und war am 15. September mit etwa 22 000 Mann in Taverne nördlich von Lugano eingetroffen. Bereits am 24. September hatten die Russen plan- und zeitgemäss den Gotthardpass erobert.

⁴⁶ Clausewitz, Band II, S. 171.

Die Zweite Schlacht bei Zürich und ihre Folgen

Aber der französische Oberbefehlshaber war den Alliierten einmal mehr zuvorgekommen. In exakt geplanten und bei Brugg an der Aare einexerzierten Aktionen setzte Masséna in der Frühe des 25. Septembers bei Dietikon unterhalb von Zürich über die Limmat, schlug am 25. und 26. September in der Zweiten Schlacht bei Zürich Korsakow und drängte die Russen bis Anfang Oktober über den Rhein zurück. Gleichzeitig hatte General Soult bei Bilten die Linth überschritten, Hotze geschlagen und die Österreicher zum Rückzug in den Vorarlberg gezwungen. Feldmarschall Hotze fiel bei den Kämpfen an der Linth in der Nähe von Schänis.

General Suworow hatte sich in der Zwischenzeit den Weg über den Gotthard erkämpft und erreichte am 26. September 1799 Altdorf. Aber dort steckte er in einer Sackgasse, weil damals noch keine Strasse dem Urnersee entlang nach Brunnen führte. Daher entschloss er sich, über den Kinzig-Kulm-Pass nach Muotathal und von dort aus nach Schwyz vorzustossen.

Erst in Muotathal erreichte Suworow am 27. September die Nachricht von der Niederlage seiner Verbündeten bei Zürich und Schänis. Die von Grund auf neue Lage zwang nun die Russen, über den Pragelpass nach Osten ins Glarnerland auszuweichen.

Durch die Niederlagen von Korsakow und Hotze war der Operationsplan der Verbündeten zerstört worden. Die einzelnen Elemente der alliierten Armeen wurden getrennt, bevor Suworow Schwyz erreicht hatte, und Masséna konnte in der Folge seine Kräfte auf Suworow konzentrieren.

Erneute Kämpfe im Glarnerland

Gemäss dem Operationsplan von Suworow sollte General Jellachich am 24. und 25. September 1799 mit sechs Bataillonen Infanterie, drei Schwadronen Kavallerie, zusammen etwa 4000 Mann, aus dem Raum Sargans über den Kerenzerberg in den Raum Näfels–Glarus stossen. General Lincken (1743–1800) hatte den Auftrag, gleichzeitig mit fünf Bataillonen und einer Schwadron, zusammen etwa 3000 Mann, aus dem Raum Ilanz über den Segnes-, Panixer- und Kistenpass in den Raum Schwanden zu stossen, um anschliessend Jellachich von Süden her zu unterstützen.

Feldmarschall-Leutnant Jellachich war plangemäss am 24. September in Walenstadt und Sargans abmarschiert und erreichte einen Tag später Obstalden auf dem Kerenzerberg. Dort teilte er sein Korps in zwei Kolonnen: Drei Infanteriebataillone und die Kavallerie sollten über Beglingen die

Brücke zwischen Näfels und Mollis angreifen. Die drei anderen Bataillone sollten über Mulleren (einige Quellen sprechen von der Fronalp) und die Ennetberge die Brücken von Netstal und Glarus angreifen. Zwei Kompanien hatten bereits am 24. September bei Mels das Korps verlassen und mussten durch das Weisstannental und über den Risetzen- oder Foopass mit Linken im Sernftal Fühlung aufnehmen.

Im Glarnerland hatten die Franzosen mit Ausnahme der zwei Bataillone im Sernftal in der Nacht vom 23. auf den 24. September 1799 ihre Lager verlassen, um am folgenden Tag den Angriff von General Soult auf Hotze an seiner rechten Flanke zu unterstützen. Dort standen bei Weesen, hinter der zerstörten Brücke⁴⁷ über die Maag, ein österreichisches Infanterieregiment und eine Batterie mit acht Kanonen.

Weil General Molitor durch seine Spione über das Vorrücken von Jellachich informiert worden war, änderte er kurzfristig seine Pläne. Zur Unterstützung von Soult liess er am 25. September nur noch ein Bataillon und das Gros der Artillerie⁴⁸ bei Weesen stehen. Den Rest setzte er zur Abwehr von Jellachich ein:

- Ein Bataillon besetzte Beglingen oberhalb von Mollis;
- Ein zweites Bataillon besetzte die vorbereiteten Stellungen an der Linthbrücke zwischen Näfels und Mollis
- Und je zwei Kompanien mit einer Kanone besetzten die Schanzen an den Linthbrücken von Glarus und Netstal.

Am Vormittag des 25. Septembers gegen zehn Uhr griffen die Österreicher die Brücken von Netstal und Glarus an:

«[...] Es kamen aus dem Sarganserland über die hohen Gebirge des Fronalpstoks und des Schilt von den Ennet- und Mollernberge her einige hundert Kaiserliche auf den Schlattkopf hinab, und wollten die Brücke erobern, allein durch den Widerstand der Franzosen, vorzüglich aber durch die vielen Canonenschüsse ab dem Hügelbühl⁴⁹ bey Nettstall konnte es nicht geschehen; jeder Theil behielt seine Stellung.»⁵⁰

⁴⁷ Baujahr unbekannt. Befahrbare, offene Holzbrücke auf Holzjochen mit Querbohlen (Fahrbahn) ohne Geländer, etwa dort, wo heute das Restaurant Biäsche steht.

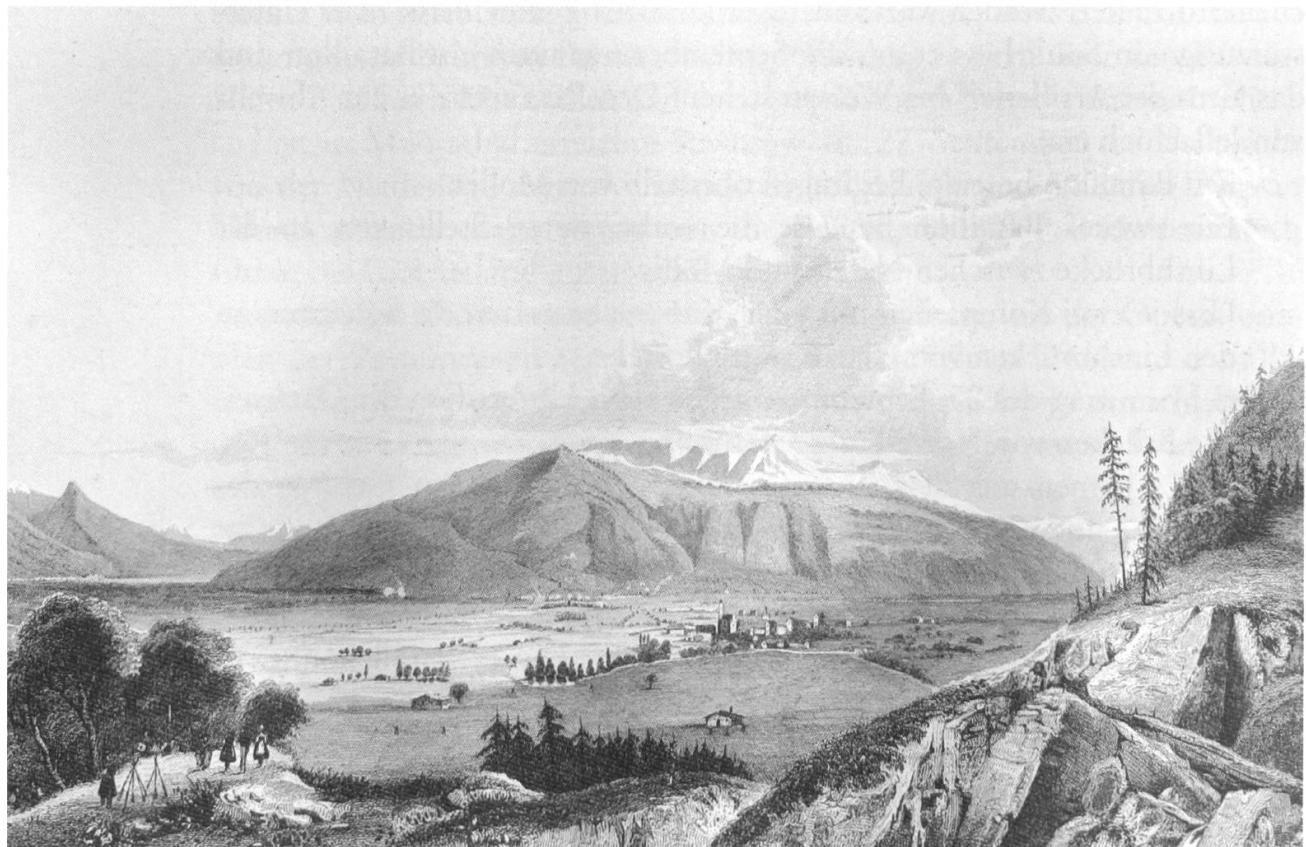
⁴⁸ Die standardisierten Kaliber der französischen Feldartillerie umfassten 4-, 8-, und 12-Pfünder-Kanonen sowie 6-Zoll-Habitzten. Molitor verfügte über 4- und einige 6-Pfünder-Kanonen. Die 4-Pfünder verschossen Kugeln mit einem Gewicht von 1.5 bis 2.0 kg (4 x 454 Gramm, das alte englische Pfund), hatten ein Kaliber von 76 bis 80 mm sowie eine Reichweite von 500 bis 900 Meter (waren aber wegen der Auf- oder Abpraller, den «Ricochets», bis gegen 1200 Meter gefährlich).

⁴⁹ «Bühl», kleiner Hügel hinter der Garage Sauter, Pt. 478.

⁵⁰ Freuler, S. 26.

Gleichzeitig wurde auch das Bataillon bei Beglingen angegriffen und nach Mollis zurückgedrängt. Zur Unterstützung dieser Verbände zog Molitor weitere Kompanien von Weesen nach Mollis zurück. Dreimal sollen die Angreifer versucht haben, die Brücken von Netstal, Glarus und Näfels zu erobern. Aber dreimal scheiterten die Angriffe am wirkungsvollen Geschütz- und Gewehrfeuer der verschanzten Franzosen. Am Abend des 25. Septembers waren sie noch immer im Besitz aller Linthübergänge.

In der Nacht vom 25. zum 26. September erreichte Molitor die Meldung, ein (!) österreichisches Bataillon habe den Panixerpass überquert und stehe oberhalb von Elm. Daher liess er noch in der gleichen Nacht ein Bataillon mit zwei Kanonen von Näfels nach Mitlödi marschieren, um an der Hansli- oder Guppenrunse die Strasse gegen Süden zu sperren.



Das Gefecht zwischen Näfels und Mollis mit Blick gegen den Mürtschenstock. Im Hintergrund links ist der Walensee zu erkennen. Rechts, am Fuss des Kerenzerbergs sind Rauchwolken vom Abfeuern von Kanonen auszumachen. Stahlstich nach E. Chavanne um 1800. (LAGL)

Am Vormittag des 26. September 1799 erfolgte von Näfels aus der frontale Angriff der Franzosen auf die Österreicher bei Mollis. Dieser Angriff wurde aus nördlicher Richtung unterstützt, denn bereits am frühen Morgen waren Verbände von General Soult von Schänis aus über den Biberkopf nach Weesen vorgestossen. Während ein Teil der Franzosen die sich ins Toggenburg⁵¹ zurückziehenden Österreicher verfolgte, überquerte die 25. Halbbrigade bei Weesen die Maag und griff Mollis von Norden an. General Jellachich hatte in der Zwischenzeit die Nachricht von den Niederlagen Korsakows bei Zürich und Hotzes bei Schänis erhalten, und daher zogen sich die Österreicher am Nachmittag wieder über den Kerenzerberg gegen Walenstadt zurück. Bei Netstal nutzten die Franzosen die Gunst der Stunde zu einem Angriff auf die abziehenden Österreicher:

«[...] Bey der unteren Nettstallerbrück war am Nachmittag ein kleiner Angriff, die Franken wollten den Schlattkopf mit Sturm einnehmen, ihr Versuch glückte, und sie eroberten den Hügel, und machten 36 Gefangene.»⁵²

Die Verluste der Österreicher betrugen nach französischen Angaben an diesen zwei Tagen 118 Tote und 213 Verwundete.

Im Verlauf des Nachmittags erhielt General Molitor die Meldung, dass nicht nur ein Bataillon, sondern ein ganzes österreichisches Korps unter General Linken mit 9000 Mann⁵³ die Bündnerpässe überquert habe und nun Richtung Glarus vorstosse. Daher liess Molitor auf dem Kerenzerberg die abziehenden Österreicher nur noch durch ein Bataillon verfolgen und marschierte so schnell wie möglich selber mit dem zweiten Bataillon und zwei Kanonen nach Mitlödi, um das bereits dort stehende Bataillon zu unterstützen.

Feldmarschall-Leutnant Linken hatte tatsächlich am 24. und 25. September 1799 plangemäss mit drei Bataillonen den Panixerpass und mit je einem Bataillon den Segnes- und den Kistenpass, zusammen etwa 3000 Mann, überschritten. Oberhalb von Elm kam es am Vormittag des 25. September zum ersten Feindkontakt. Verschiedene Autoren schreiben, dass bei diesem Gefecht zwei französische Bataillone gefangengenommen worden seien. Dem widersprechen die Glarner Zeitgenossen Freuler und Wild:

«[...] Am gleichen Tag wurden die Franken von den Kaiserlichen im kleinen Thal angegriffen, und zum Rückzug gezwungen, da nahmen sie

⁵¹ Über die Amdener Höhe.

⁵² Freuler, S. 26.

⁵³ Wie so oft im Krieg eine weit übertriebene Zahl. Linken verfügte über 3000 (Clau-sewitz) bis 4000 Mann (Miliutin).

ihre Stellung auf der Engener⁵⁴ Allmeind, allwo die Franken die Bruck über den Sernftfluss abgezogen, und so auf der diesseitigen Seite stehen bleibten.»⁵⁵

Hier irrt Pfarrer Freuler, denn in Engi führt seit dem Mittelalter eine Steinbrücke über den Sernf und die konnte nicht «abgezogen» werden. Vermutlich meinte er die Brücke über den Mühlebach, denn Wild schreibt dazu:

«[...] Am gleichen [Tag] wurden die Franken von den Kayserlichen im Kleinthal angegriffen, und bis auf die Engener Allmeind gejagt, allwo die Franken die Bruk abgezogen, und die Kayserlichen auf der anderen Seite dess Sernffts stehen geblieben.»⁵⁶

Die zwei französischen Bataillone sind erst in Engi in Gefangenschaft geraten, weil in der Zwischenzeit das österreichische Bataillon, welches den Kistenpass überschritten hatte, in Schwanden stand. Das beschreibt Wild in seiner «Historia facti» etwas weiter unten:

«[...] an diesem Tag marschierten noch etliche 100 Kayserliche ins Kleinthall, und nach einem kleinen Gefecht, wo die Franken zwischen zwei Feuer genommen, und alle dort befindlichen Franken zu Kriegsgefangenen gemacht.»⁵⁷

Nach der Vereinigung seiner Abteilungen bei Schwanden rückte Linken über Mitlödi weiter gegen Glarus vor:

«[...] Da inzwischen die aus Italien gekommene K-kayserliche Armee in unser Land über den Urnerberg⁵⁸ ingerückt; bis Schwanden vorgedrungen, und ein Korps von 1200 Mann über Mitlödi bis in den Horgenberg, alda um 3½ Uhr nachmittags die Franken angriffen, aber, zu schwach, denen Franken wider bis hier ins Dörffly⁵⁹ weichen mussten, da dann die Kayserlichen hier wieder eine grosse Verstärkung von Schwanden erhalten, aufs neue die Franken angriffen und wieder bis auf ihren alten Posten Riedern getrieben und bis in die dunkle Nacht geschossen. [...] Hier im Dörffly währte das Treffen am längsten und hartnäckigsten. Die Toten, so im Dörffly gefunden, wurden auf unseren Kirchhof begraben. Die in den Gütern Erschossenen wurden begraben, wo man sie antraf.»⁶⁰

⁵⁴ Engi.

⁵⁵ Freuler, S. 24.

⁵⁶ Wild, Historia facti, S. 41.

⁵⁷ Ebenda, S. 42 .

⁵⁸ Mit «Urnerberg» ist der Klausenpass gemeint. Aber hier irrt Wild. Es handelt sich um das Korps Linken, das den «Bündnerberg» überquert hatte.

⁵⁹ Mitlödi.

⁶⁰ Wild, Historia facti, S. 41 f.

Molitor konnte die österreichische Übermacht nicht zurückzuhalten und musste sich unter beständigen Kämpfen langsam gegen Glarus zurückziehen:

«[...] der Kampf dauerte so lange, bis man nichts mehr sehen konnte. Die Franzosen wurden zurückgedrängt. Sie verloren die Stadt, doch sie behaupteten die Aussenquartiere ‹Eichenbrunn› und das ‹Bergli›, die Anhöhen im Westen mit ihren Häusern. Die Kaiserlichen hatten ihr Lager bei Mitlödi, die Franzosen bei Netstal. Die Stadt Glarus lag genau zwischen den feindlichen Lagern. Patrouillen kämpften oft in den Strassen gegen das ‹Kipfen›,⁶¹ doch die beiden Parteien versuchten, nicht den Bürgern Schaden zuzufügen.»⁶²

Am Abend des 26. September 1799 lagen die Österreicher zwischen Schwanden und Mitlödi, ihre Vorposten hatten sie bis nach Ennenda, den Holenstein sowie die Rüti- und Haltengüter vorgeschoben. Die Franzosen lagerten in der Bleiche, auf dem Bergli und im Buchholz, der Flecken Glarus wurde zum Niemandsland:

«[...] Die Franken mussten der kaiserlichen Übermacht weichen, sich bis Riedern, Bergli, Buchhölzern zurückziehen, und patrouillieren bis in Flecken;⁶³ – die Kaiserlichen hingegen hatten ihre Stellungen bey Ennenda, Hohlensteinen, Reuti und Haltengütern, und hatten ihre Wachten bis in Flecken; zu dieser Zeit war also derselbe bis zum Rathhauss von den Kaiserlichen – und ob dem Rathhauss von den Franken bewacht.»⁶⁴

Gemäss allgemeinem Operationsplan der Verbündeten hätte sich Linken an diesem Tag (26. Sept.) mit Suworow in Schwyz vereinigen sollen, aber Letzterer war am Abend erst in Altdorf eingezogen.

Am 27. September 1799 wartete Linken auf das Eintreffen der letzten Bataillone aus dem Gross- und Sernftal und Molitor auf Verstärkung. Im Verlaufe des Nachmittags trafen zwei Bataillone der 44. Halbbrigade aus der March in Glarus ein. Zur Sicherung seiner Rückzugslinie liess Molitor vorsorglich ein Bataillon am Eingang zum Klöntal stehen und mit drei Bataillonen und zwei Kanonen griffen die Franzosen am Nachmittag die Stellungen der Österreicher bei Sturmigen⁶⁵ und in den Haltengütern an:

«[...] Am 27. gegen 4 Uhr abends griffen die Franzosen abermals an, und das Gefecht dauerte bis zur Nacht. Noch in der Dunkelheit schrien die auf der Seite der Kaiserlichen kämpfenden Ungarn durch die Strassen:

⁶¹ Kipfe westlich vom Spielhof.

⁶² Wild, Historia facti, S. 43.

⁶³ Glarus.

⁶⁴ Freuler, S. 26 ff.

⁶⁵ Weiler nördlich von Ennenda.

«Houdri!» und die Franzosen antworteten auf schreckliche Art: «A la mort!, A la mort!»⁶⁶

Der Angriff der Franzosen, welche seit zwei Tagen nichts mehr gegessen hatten, wurde auf beiden Seiten der Linth zurückgeschlagen und Molitor musste sich, einmal mehr, nach Riedern und hinter den Löntsch zurückziehen.

Am 28. September 1799 blieb es, mit Ausnahme eines kleinen Gefechts zwischen dem «Helgenhüsli»⁶⁷ und dem «Hüreli» oberhalb von Ennetbühl, auf beiden Seiten ruhig. Aber zwei Nachrichten veränderten an diesem Tag die Lage:

1. Bei Linken traf die Meldung ein, dass Korsakow bei Zürich und Hotze bei Schänis geschlagen worden seien und dass sich Jellachich wieder in den Raum Sargans zurückgezogen habe. Weil von Suworow, mit dem er sich am 26. im Raum Schwyz hätte treffen sollen, noch immer jede Nachricht fehlte, fasste er am Abend den folgenschweren Entschluss, Suworow seinem Schicksal zu überlassen und sich wieder ins bündnerische Oberheintal zurückzuziehen.
2. Am gleichen Abend erhielt Molitor die Nachricht, dass eine feindliche Kolonne, deren Herkunft er sich nicht erklären konnte, im Muotatal stehe. Um dieser neuen Bedrohung zu begegnen, verlegte er in der Nacht vom 28. zum 29. September ein Bataillon von Riedern ins Hinter Klöntal.

Von den Franzosen weitgehend unbemerkt traten die Österreicher in der gleichen Nacht mit einem Teil ihrer Verbände den Rückzug ins Sernftal an. Daher traf Molitor, als er am Morgen des 29. September 1799, mit vier Bataillonen angriff, nur noch auf die Nachhut Linkens, welche er bis zum Mittag bis nach Schwanden zurückdrängte:

«[...] Sonntag, den 29ten, war der grösste Schreckenstag vor unss. Denn um 8 Uhr dess Morgens gieng das Treffen bey Glaruss an. Die Franken jagten die Kayserlichen in Zeit einer Stunde über Mitlödi und Schwanden. Bey diesem Vorfall raubten die Franken in Mitlödy, Schwanden, Schwändi, Sool und in den Waarten⁶⁸ auf eine erbärmliche Weise. Die Kayserlichen retirirten durch dass Kleinthal nach Bünden. Bey ihrer

⁶⁶ Unbekannter Augenzeuge, in: Brunner, Kriegsschauplatz Glarus, S. 22.

⁶⁷ Flurname, wohl Standort einer ehemaligen Kapelle mit Bildschmuck («Helgen») oder eines Bildstocks.

⁶⁸ Wart, zwei Kilometer östlich von Schwanden.

schnellen Retirade⁶⁹ brendten sie die kostbaren gedeckten Bruken⁷⁰ bey Ennenda und zu Schwanden, ohne das sie grossen Vortheil davon hatten; denn die Linth war damals klein, dass die Franken sie an aller Orten passieren konnten.»⁷¹

Auf der Verfolgung der Österreicher im Sernftal erreichte Molitor die Meldung, dass das während der Nacht ins Klöntal abmarschierte Bataillon am westlichen Ende des Sees in heftige Gefechte mit österreichischer Infanterie und Kosaken verwickelt sei und sich kaum noch halten könne. Er entschloss sich daher, die Verfolgung Linkens nur noch mit zwei Bataillonen weiterzuführen, nahm zwei Bataillone in den Raum Glarus zurück und marschierte selber noch am Abend des 29. September mit einem Bataillon ins Klöntal.⁷²

Der Abzug der Russen aus dem Muotathal

Am 28., einige Autoren nennen den 29. September 1799, rückte die mit einer Abteilung Kosaken verstärkte Brigade von General Franz Xaver von Auffenberg (1744–1815) über den Pragelpass Richtung Glarus ab, um Verbindung mit General Linken zu suchen. Aber bereits auf der Passhöhe hatten die Österreicher Feindkontakt mit einem Vorposten der Franzosen, die sie bis ins Vorauen am Klöntalersee zurücktreiben konnten.

Ein Tag später marschierten auch die russische Vorhut unter Fürst Pjotr Iwanowitsch Bagration (1765–1812) und das erste Korps unter dem General Wilhelm Otto von Derfelden (1737–1819) bei schlechtem Wetter über den Pragelpass. Diesen Verbänden folgten am 30. September und am 1. Oktober 1799 die Kolonnen des Trains. Der Abzug aus dem Muotathal musste durch das mit der Division von General Förster (1752–1807) verstärkte zweite Korps unter dem General Andrej Grigorjewitsch Rosenberg (1739–1813) solange gedeckt werden, bis die letzte Kolonne der Lasttiere den Pragelpass überschritten hatte.

⁶⁹ Rückzug.

⁷⁰ Beide Brücken wurden 1765 durch Grubenmann erbaut und 34 Jahre später zerstört! Befahrbare und verschalte Holzbrücken mit Querbohlen (Fahrbahn), Satteldächer mit Schindeln. Standorte etwa dort, wo die heutigen Linthbrücken stehen.

⁷¹ Wild, Historia facti, S. 44.

⁷² Reding-Biberegg Rudolf von, Der Zug Suworoff's durch die Schweiz. In: Der Geschichtsfreund, 50. Band, Stans 1895, S. 123.

Neue Kämpfe im Klöntal

Vergeblich rannten am Morgen des 30. September 1799 die österreichischen Bataillone und eine Snotja⁷³ russischer Kosaken gegen die zwei französischen Bataillone, welche unter der Führung von General Molitor am westlichen Ende des Klöntalersees die schmalen Pfade Richtung Glarus sperrten. Gegen Mittag traf von Glarus ein drittes Bataillon im Klöntal ein und die Franzosen konnten am Nachmittag die Österreicher bis ins Hinter Klöntal am Aufstieg zur Richisau zurückwerfen. Aber zwischen vier und fünf Uhr erschienen die Kolonnen der russischen Vorhut unter Fürst Bagration im Richisau. Sechzehn Bataillone Infanterie und zwei unberittene Kosakenregimenter, zusammen etwa 6000 Mann, trieben die Franzosen über das Sumpfgelände bis an den See zurück. Beim Bärentritt, der damals am westlichen Ende des Sees⁷⁴ lag, und wo auch heute nur ein Mann hinter dem anderen gehen kann, muss ein furchtbares Gedränge entstanden sein. Gegen 200 Franzosen wurden in den See gedrängt oder stürzten über die Felsen in den See, etwa 70 Mann fielen durch das Bajonett, 162 Mann und drei Offiziere wurden gefangen genommen.⁷⁵ Kämpfend zogen sich die Franzosen bis ans östliche Ende des Sees zurück. Die schmalen Wege waren mit Leichen dicht belegt und um Platz zu machen, wurden die Toten und schwer Verwundeten ohne Erbarmen in den See geworfen. Am 23. Mai 1800 schreibt Pfarrer Steinmüller an Konrad Escher:

«Letzte Woche wallfahrtete ich ins Klönthal, wo ich überall die schauderhaftesten Spuren des verheerendsten Krieges daselbst entdeckte; thäglich entdeckt man unvergrabene Todte und erst jetzte wirft der dortige See eine Menge derselben aus. Die Franzosen warfen alle ihre Todten hinein.»⁷⁶

Am östlichen Ende des Sees, etwa da wo heute der Staudamm steht, hatten die Franzosen ihre Aufstellung an der Brücke über den Lötsch bezogen und konnten die Russen, welche bei einbrechender Dunkelheit über die Seerüti⁷⁷ heranstürmten, aufhalten. Dann zwangen die Nacht und die Erschöpfung der Soldaten Bagration, das Gefecht abzubrechen. Auf beiden

⁷³ Slawische Bezeichnung für eine Schwadron der Kavallerie, entspricht einer Kompanie.

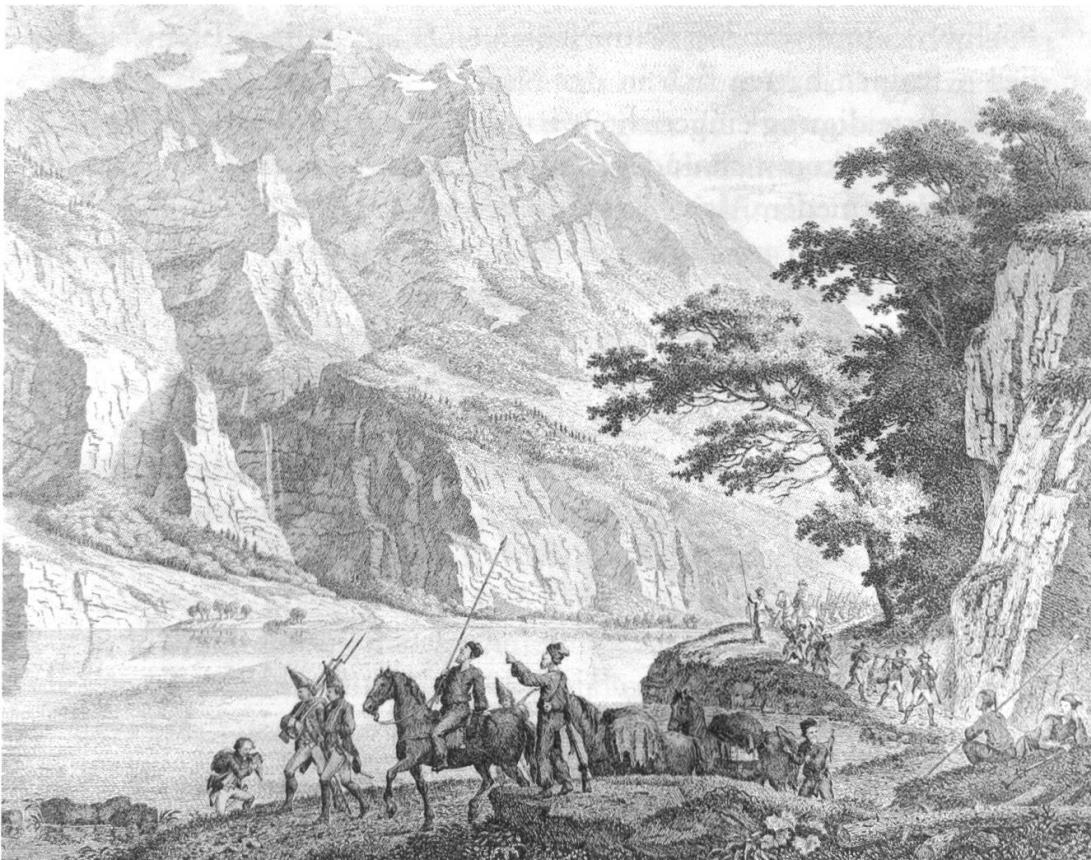
⁷⁴ Vor dem in den Jahren 1905 bis 1908 gebauten Staudamm lag der Seespiegel etwa 20 Meter tiefer und der See war nur halb so gross wie heute.

⁷⁵ Thürer, Paul: Geschichte der Gemeinde Netstal, Glarus 1922, S. 155.

⁷⁶ Dierauer, Johannes: Briefwechsel zwischen Johann Rudolf Steinmüller und Hans Konrad von der Linth (1796-1821). St. Gallen 1889, S. 79.

⁷⁷ Durch die Seerüti, an die heute nur noch der Name westlich vom Rhodannenberg erinnert, floss der Lötsch und die Ebene («Rüti») dehnte sich bis ins Güntlenau hinüber.

Seiten des Klöntaler Sees, entlang den schmalen Saumpfaden, lagerten die Bataillone der russischen Vorhut, wo sie gerade standen. Zwischen See und Pragelpass, schutzlos dem Regen und Schnee preisgegeben, biwakierten das Korps von Derfelden und der Train. Nur Suworow und der russische Grossfürst Konstantin⁷⁸ sollen in einer Alphütte Zuflucht gefunden haben.



Durchmarsch der Russen im Klöntal. Im Vordergrund fünf Kosaken, links drei Grenadiere. Dahinter folgen zwei Träger und eine weitere Kolonne. Selbst bei der Nachhut unter Rosenberg dürfte der Durchmarsch kaum so friedlich gewesen sein. Stahlstich nach einer Radierung von Ludwig Hess um 1800. (LAGL)

Der Kampf um die Linthübergänge

Um die französischen Stellungen am östlichen Ende des Sees zu umgehen, erstiegen in der Nacht zum 1. Oktober 1799 die Jäger⁷⁹ Bagrations,

⁷⁸ Konstantin Pawlowitsch Romanow (1779–1831), zweiter Sohn des russischen Zaren Paul I., diente als Volontär im Stabe von Suworow.

⁷⁹ Mit besseren Gewehren (gezogenem Lauf) ausgerüstete Eliteverbände.

von Einheimischen geführt, die Dejenalp hoch über dem Klöntal und um das zu verhindern, taten die Franzosen das Gleiche von Netstal aus. Daher begannen im ersten Morgengrauen die Kämpfe nicht nur unten im engen Tal, sondern auch hoch oben auf den schlüpfrigen, von Schnee und Regen aufgeweichten Halden und Felsbändern.

Am Ausfluss des Klöntalersees, etwa 200 Meter unterhalb des heutigen Staudamms, befanden sich auf beiden Seiten des Löntsch die Ruinen des Pochwerks und von drei Schmelzöfen einer ehemaligen Eisenschmelze. In diesen Ruinen hatten sich in der Nacht etwa 150 französische Grenadiere zur Verteidigung eingerichtet. Ruhig liessen sie die Angreifer bis auf 30 Schritte herankommen und streckten sie dann mit wohlgezielten Schüssen reihenweise nieder. Als sie aber bemerkten, dass die Russen in der Höhe siegreich über Dejen und Planggen vorrückten, mussten sie die günstige Stellung aufgeben und den Rückzug antreten.

Um den zwei bei Engi stehenden Bataillonen Zeit für den Rückzug über Glarus nach Netstal zu verschaffen, versuchte Molitor vergeblich, beim Staldengarten die nachdrängenden Russen nochmals aufzuhalten. Kämpfend mussten sich die Franzosen über Durschen nach Netstal zurückziehen. Nun konnten die Russen über Riedern gegen Glarus vorstossen und damit war den zwei Bataillonen aus dem Sernftal der direkte Weg ins Unterland versperrt:

«[...] während dem Vordringen der Russen in unser Land waren im Klein- und Grossthal noch ungefähr 1000 Mann fränkische Truppen, als sie dasselbe vernahmen, kamen sie nach Glarus, und retteten sich über die Ennetbühlserbrück⁸⁰ in die Ennetberge hinauf; die Pulverwagen,⁸¹ welche sie bey sich hatten, warfen sie ins Wasser.»⁸²

Gegen Mittag hatten die Grenadiere des Obersten Komarowski das Dorf Netstal erobert, dabei machten sie gegen 300 Gefangene und erbeuften neben einer Kanone auch eine Fahne.⁸³ Vor den Augen der nachdrän-

⁸⁰ Baujahr unbekannt. Befahrbar, offene Holzbrücke auf Holzjochen mit Querbohlen (Fahrbahn) ohne Geländer, etwa dort, wo heute die Linthbrücke steht.

⁸¹ In den Pulverwagen wurde die bereits vorgefertigte Munition transportiert. Die sog. «Caissons» waren etwa 3,5 bis 4 m lang und gehörten zum entsprechenden Geschütz. Daher entsprachen die Vorderräder den Protzenrädern und die Hinterräder konnten als Ersatz für beschädigte Lafettenräder verwendet werden.

⁸² Freuler, S. 30.

⁸³ Miliutin und Michailowski-Danilewski: Geschichte des Krieges von Russland mit Frankreich im Jahre 1799. Deutsche Übersetzung aus dem Russischen von Chr. Schmitt. München 1856, Band IV, S. 117.

genden Russen steckten die Franzosen die Linthbrücke⁸⁴ in Brand und zogen sich auf beiden Seiten der Linth Richtung Norden zurück. Bagration folgte vorerst nur auf dem westlichen Ufer Richtung Näfels. Am Nachmittag durchwateten die Angreifer unterhalb von Netstal die Linth und nun drangen die Russen auf beiden Seiten gegen Näfels und Mollis vor. Zweimal haben die Russen Näfels erobert und zweimal wieder verloren:

«[...] Ich ging mit meinem Bruder zur Beobachtung der Kämpfe auf den nahegelegenen Galgenbühl.⁸⁵ Alle anderen Treffen waren nur Kinderspiel gewesen, verglichen mit diesem. Die Russen liefen, ohne Angst zu kennen in das französische Feuer. Diesmal verfügten die Franzosen über Artillerie und die Russen besasssen fast gar keine. Und dennoch trieben sie die Franzosen bis nach Näfels hinab und darüber hinaus. Das Dorf wurde zweimal genommen, verloren und wiedergenommen. Die Franzosen setzten zur Deckung ihres Rückzuges die schöne Brücke von Netstal in Brand. Schliesslich vermochten sie sich in Näfels zu behaupten. Die Russen hatten mehr als 2500 Verwundete zu beklagen.»⁸⁶

Der Besitz von Näfels, Mollis und der noch immer unzerstörten Linthbrücke⁸⁷ war für die Russen der Schlüssel zum Weg über den Kerenzerberg. Mit dem Besitz dieses Schlüsselgeländes konnten die Franzosen genau das verhindern und entsprechend heftig waren die Kämpfe am Nachmittag des 1. Oktobers 1799:

«Am 1. Weinmonath morgens um 7 Uhr, hörten wir schon wieder den Kanonendonner und das Kleingewehrfeuer ob Riedern. Die Kaiserl. mit den Russen vereint aus Italien kommende, griffen die Franken wider an und jagten sie mit gefälltem Bayonette im Sturm bis über Netstal Bruk, woselbst die Franken zur Dekung ihrer Retirade die köstlich gedeckte Bruk abbrenndten, dessen ungeachtet aber durch die Linth verfolgt und den ganzen Tag zu beiden Seiten der Linth zwischen Netstall, Molliss und Näfels mit abwechselndem Glück geschlagen, so dass die Russisch Combinirte Armee zum 4ten Mal gegen Nettstall sich zurückziehen musste, aber allemhal im Sturm wieder nidsich⁸⁸ auf die Franken inrange, selbige bis auf Mollis und Näfels getrieben und wegen inbrechender Nacht

⁸⁴ 1767 durch Grubenmann erbaut. Befahrbarer und verschalte Holzbrücke mit Längsbohlen (Fahrbahn), Walmdach mit Schindeln. Standort etwa dort, wo die heutige Linthbrücke steht.

⁸⁵ Der Sonnenhügel nördlich von Glarus.

⁸⁶ Unbekannter Augenzeuge, in: Brunner, Kriegsschauplatz Glarus, S. 23.

⁸⁷ Baujahr unbekannt. Befahrbarer, offener Holzbrücke auf Holzjochen mit Längsbohlen (Fahrbahn) ohne Geländer, etwa dort, wo heute das Restaurant Linthbrücke steht.

⁸⁸ abwärts.

nicht weiter verfolgt werden konnten und hiemit die Russen Meister vom Schlachtfeldes blieben, aber ihren Endzwek, durchzubrechen um auf Zürich zu kommen, ihren geschlagenen Waffenbrüdern zu Hilff zu eilen, nicht erreichten.»⁸⁹

Nach dem Bericht von Masséna erstürmten die Russen sechsmal die Linthbrücke und sechsmal wurde sie von den Franzosen zurückerobert. Bei diesen Gefechten machten die Russen 106 Gefangene und eroberten zwei Kanonen sowie eine Fahne.⁹⁰

Am späten Abend erhielt Molitor von Richterswil her Verstärkung. General Honoré Théodore Maxime Gazan de la Peyrière (1765–1845) soll persönlich den Gegenangriff geführt haben und es gelang den Franzosen, sich wieder in den Besitz von Näfels und Mollis zu setzen. Von Netstal führte Bagration seine letzten Reserven ins Gefecht. Er spornte sie zur höchsten Tapferkeit an, indem er sie daran erinnerte, dass heute der Geburtstag des Zaren⁹¹ sei und dass dieses Tal zu ihrem Grab würde, wenn sie nicht siegten. Aber nach sechzehn Stunden Kampf und einem letzten Angriff auf Näfels kamen die Gefechte gegen zehn Uhr abends zum Erliegen. Die Russen zogen sich nach Netstal zurück und die Franzosen hielten Näfels, Mollis und Linthbrücke wieder fest in ihren Händen.

Die Angaben über die Verluste vom 1. Oktober gehen wie immer stark auseinander. Suworow meldete, dass er an diesem Tag 400 Gefangene⁹² gemacht und drei Kanonen sowie zwei Fahnen erbeutet habe. Der Feind habe über 1000 Mann an Toten und Verwundeten verloren. Nach Masséna hatten die Russen 400 Tote, 1700 Verwundete und 200 Gefangene zu beklagen. Pfarrer Freuler schreibt, dass in Glarus allein an diesem Tag 1500 russische und 500 fränkische Verwundete lagen. Er schätzte die Verluste der Franzosen auf 150 Tote und 2000 Verwundete, diejenigen der Russen weit grösser.⁹³

Rückzug oder Kapitulation?

Das russische Lager zwischen Glarus, Riedern und Netstal erstreckte sich von einer Talseite zur anderen, mit nach und nach knapp 20 000 Mann

⁸⁹ Wild, Historia facti, S., 45 f.

⁹⁰ Miliutin, Band IV, S. 280.

⁹¹ Paul I. (Pawel Petrowitsch Romanow, 1754–1801 ermordet), sein 20-jähriger Sohn Konstantin diente im Stab von Suworow.

⁹² Weder Freuler noch Blumer u. Heer (Der Kanton Glarus) schreiben von einer Gefangennahme von Franzosen.

⁹³ Freuler, S. 29 ff.

Infanterie und Kosaken sowie 5000 bis 6000 Pferden und Maultieren. Die Zelte der Soldaten standen auf den Ebenen zwischen Glarus, Riedern und Netstal, auf Durschen und Guldigen. Die russischen Offiziere aber nahmen ihre Quartiere in den gleichen Häusern von Glarus, Netstal und Riedern, in denen zuvor die österreichischen und französischen genächtigt hatten. Die Vorhut unter Bagration hielt Netstal besetzt und hatte die Vorpostenkette gegen Näfels und Mollis vorgeschoben.

Als Suworow am Abend des 1. Oktobers 1799 in Riedern Quartier bezog, konnte er seine Hoffnung nur noch auf die Nachhut unter Rosenberg setzen. Am nächsten Tag verlegte er sein Hauptquartier in das kleine Landhaus⁹⁴ des Glarner Arztes Johannes Marti zwischen Glarus und Netstal. Dort versammelten sich am späten Vormittag des 2. Oktobers die russischen Kommandanten zum Kriegsrat. Suworow wollte anscheinend einen neuen Angriff auf Näfels und Mollis wagen, um über den Kerenzerberg den Raum Sargans zu erreichen, aber seine Generäle waren wegen dem erbärmlichen Zustand der Truppe gegen diesen Vorschlag. Vermutlich hat auch das Verhalten von General Auffenberg den Entschluss zum Rückzug über den Panixerpass beeinflusst. Der österreichische General hatte sich bereits am frühen Morgen von Suworow getrennt und marschierte mit seiner Brigade über den Panixerpass ins Vorderrheintal. Unklar bleibt, ob Auffenberg aus eigener Initiative handelte, weil es zum Bruch mit Suworow gekommen war, oder ob ihm von Linken oder von Jellachich entsprechende Befehle zugegangen waren. Den Ausschlag mag nicht zuletzt auch die Anwesenheit des Grossfürsten Konstantin Pawlowitsch Romanow (1779–1831) gegeben haben, den Suworow nicht neuen Gefahren aussetzen wollte.

Oberst Franz von Wyrother, sein österreichischer Berater, scheint vom Entschluss nicht sehr erfreut gewesen zu sein, denn in seinem Tagebuch schreibt er:

«[...] allgemeine Zagheit, gestützt auf grossfürstliche Feigheit, überstimmten den Feldmarschall, der bis dahin noch allein die Gründe erkannte, welche den offensiven Marsch nach Walenstadt forderten. Zur Bemängelung ganz erschlaffter Seele und militärischen Ehrgefühls gab man vor, die Truppe sei zu sehr entkräftet und habe keine Patronen, so wie die zwar ganz falsche Angabe des gänzlichen Abganges an Gewehrmunition, wenn sie auch echt gewesen wäre, von dem Feldmarschall nicht angenommen werden sollte, da er sonst den Vorteil des blanken Gewehrs so sehr zu rühmen weiß, das Geheimnis des wahren Gebrauchs einzig zu besitzen behauptet und nur die Russen dessen Ausübung fähig glaubte. Doch hier kam kein vorbehaupteter Grundsatz mehr ins Gedächtnis zurück und der

⁹⁴ «Suworow-Häuschen» im Grossgut nördlich von Glarus.

erfahrene Greis liess sich von Menschen überstimmen, deren Gehirn so leer an militärischen Kenntnis war als das Kinn von Haaren, ob sie gleich der Federhut zum General machte. Nie sonst hat der graue Feldherr den blos als Volontär mitziehenden neunzehnjährigen Sohn des Kaisers zu Rate gezogen, viel weniger selbem den geringsten Einwurf erlaubt; nur hier trat er seit Mutten⁹⁵ zum zweiten Male als Hauptstütze der Feigheit auf, welche den sonst nur Angriff und Sieg gewohnten Helden überstimmte.»⁹⁶

Vier Tage lagen sich die gegnerischen Heere fast untätig gegenüber, denn auch die Franzosen waren durch die dauernden Kämpfe und die Eilmärsche so geschwächt, dass sie von einem neuen Angriff vorläufig absehen mussten. Die russische Armee, welche sich nach und nach in Glarus sammelte, war in einem erbarmungswürdigen Zustand, denn die Truppen waren durch die langen Märsche über Gotthard-, Kinzig- und Pragelpass sowie durch die täglichen Kämpfe erschöpft. Die Uniformen hingen nur noch in Fetzen an den ausgemergelten Körpern und ganzes Schuhwerk gab es selbst bei den Offizieren nicht mehr. Ein grosser Teil der Mannschaft ging barfuss oder hatte die wunden Füsse in Lumpen gehüllt.

Am Vormittag des 3. Oktober 1799 rückte das verstärkte Korps Rosenberg mit rund 1200 französischen Gefangenen aus dem Muotathal Richtung Glarus ab. Zur Täuschung hatte Rosenberg die Aufforderung nach Schwyz gesandt, für den kommenden Tag Quartier und Verpflegung für 12 000 Mann bereitzustellen. Die List gelang und der Abzug der Nachhut verlief ohne Behinderung durch die Franzosen.

Der Marsch über den «fusstief» verschneiten Pragelpass muss für die Nachhut beschwerlicher gewesen sein als für die Hauptarmee, denn der Durchmarsch der vorangegangenen Korps und Abteilungen hatte den Weg an vielen Stellen fast unpassierbar gemacht. Dazu kam, dass in den Bergen erneut Schnee gefallen war und es im Tal ständig geregnet hatte.

Am meisten zu bedauern waren die französischen Gefangenen, welchen die Russen die Schuhe und Strümpfe weggenommen hatten, um diese selber anzuziehen. Waldburga Mohr⁹⁷ vermerkt dazu im Klosterprotokoll:

«Ehe sie (die Gefangenen) abreisen mussten, gaben sie jedem ein stückli kääs und es ware traurig zu zusehen, wie diese leuth ein so rauen weeg über den pragel ohne schuo und strümpf, bei einem erstaunlichen regenwetter

⁹⁵ Gemeint ist der Kriegsrat am 29. September im Kloster St. Josef in Muotathal.

⁹⁶ Hüffer, Hermann: Über den Zug Suworows durch die Schweiz 1799. Band I. Innsbruck 1900, S. 47.

⁹⁷ Vorsteherin des Frauenklosters St. Josef in Muotathal.

mit schneien vermengt, machen müssten. Kein Offizier hate ein pfärth, aussgenommen der General, dem pfärth und alles ist gelassen worden.»⁹⁸

Zögernde Franzosen

Nach seinen zwei Niederlagen im Muotathal am 30. September und am 1. Oktober 1799 gegen das verstärkte Korps von General Rosenberg sammelte Masséna seine Truppen vorerst im Raum Schwyz und auf dem Sattel. Der französische Oberbefehlshaber war über die weiteren Absichten von Suworow im Unklaren und zudem musste er befürchten, dass Korsakow und Petratsch zur Unterstützung von Suworow zurückkehren könnten. Daher übertrug er General Soult den Befehl über die französischen Truppen im Reusstal, Schwyz und Glarus und begab sich nach Zürich, um von dort die weiteren Operationen zu leiten.

Während das Gros der Franzosen unter Mesnard in der Ostschweiz gegen Korsakow und Petratsch stehen blieb, sollte

- die Division Mortier im Raum Schwyz einen Ausbruch der Russen aus dem Muotathal verhindern
- die verstärkte Halbbrigade Molitor den Ausgang aus dem Glarnerland sperren
- und die nun von Gazan kommandierte Division Soult vorerst als Reserve im Raum Einsiedeln–Etzel–Wollerau bleiben.

Anstatt Suworow erneut anzugreifen, begnügten sich die Franzosen vorerst mit Abwarten. In seinem Bericht vom 17. Oktober 1799 an das Direktorium begründete Masséna seinen unzweckmässigen Entschluss wie folgt:

«L'impossibilité de se développer dans des vallées aussi étroites m'avait déterminé de laisser à Suworoff la liberté d'entrer en Suisse par Einsiedeln, j'espérais que pressé par les combats sanglants que je lui avais livrés dans la vallée du Mutten, et fatigué de la résistance que je lui opposais dans la vallée du Glaris, il sortirait de sa souricière par le point d'Einsiedeln sur laquel je n'avais qu'un bataillon en observation et que je pourrais le combattre à mon aisee dans un terrain ouvert.»⁹⁹

Wenn man die Korrespondenz der französischen Kommandanten studiert, kommt man zum Schluss, dass alle, vom Oberbefehlshaber bis zu den Brigadekommandanten, über die weiteren Absichten der Russen im Unklaren waren.¹⁰⁰ Von seinem Hauptquartier im Kloster Einsiedeln aus erteilte

⁹⁸ Reding, S. 335.

⁹⁹ Reding, S. 272.

¹⁰⁰ Reding, Beilage Nr. I, S. 189 ff.

Soult noch am 2. Oktober 1799 General Mortier den Befehl, seine Stellungen bei Schwyz weiter auszubauen und die Generäle Gazan und Molitor erhielten genaue Weisung, wie sie sich bei einem überlegenen Angriff der Russen nach Wollerau und Schindellegi zurückziehen sollten.¹⁰¹

Die ersten gesicherten Nachrichten vom Abzug der Russen aus dem Muotathal erhielt Soult erst am Abend des 3. Oktober. Weil aber Mortier in seiner Meldung die Marschrichtung der Russen nicht angegeben hatte, konnte er nur vermuten, dass sich Suworow über den Pragelpass ins Glarnerland abgesetzt hatte.

Aber noch immer dachte Soult nicht daran, die Russen anzugreifen und zu vernichten. Im Gegenteil: An General Gazan erging die Meldung, dass er am 4. Oktober mit einem Ausbruch der Russen aus dem Glarnerland rechnen müsse und um Suworow zu «beunruhigen», sollte

- General Mortier mit Teilen seiner Verbände über den Pragelpass nach Glarus vorstossen
- und General Loison mit einigen Abteilungen den Klausenpass überqueren und sich im Glarnerland mit Mortier vereinigen.

Diese Befehle werden die zwei Kommandanten erst im Verlauf des 4. Oktobers 1799 erreicht haben. General Loison setzte sofort von Alt-dorf aus zwölf Kompanien in Marsch, aber General Mortier begnügte sich damit, den Russen vorerst nur mit drei Kompanien über den Pragelpass zu folgen. Dabei machten die Franzosen noch rund 100 Gefangene und sammelten 1800 Gewehre, acht Kanonen sowie eine ganze Menge Maultiere und Pferde ein, welche die Russen im Stich gelassen hatten.

Entgegen den Erwartungen von Soult erfolgte am 4. Oktober 1799 weder in Schwyz noch im Glarner Unterland ein Angriff der Russen auf die Franzosen – im Gegenteil.

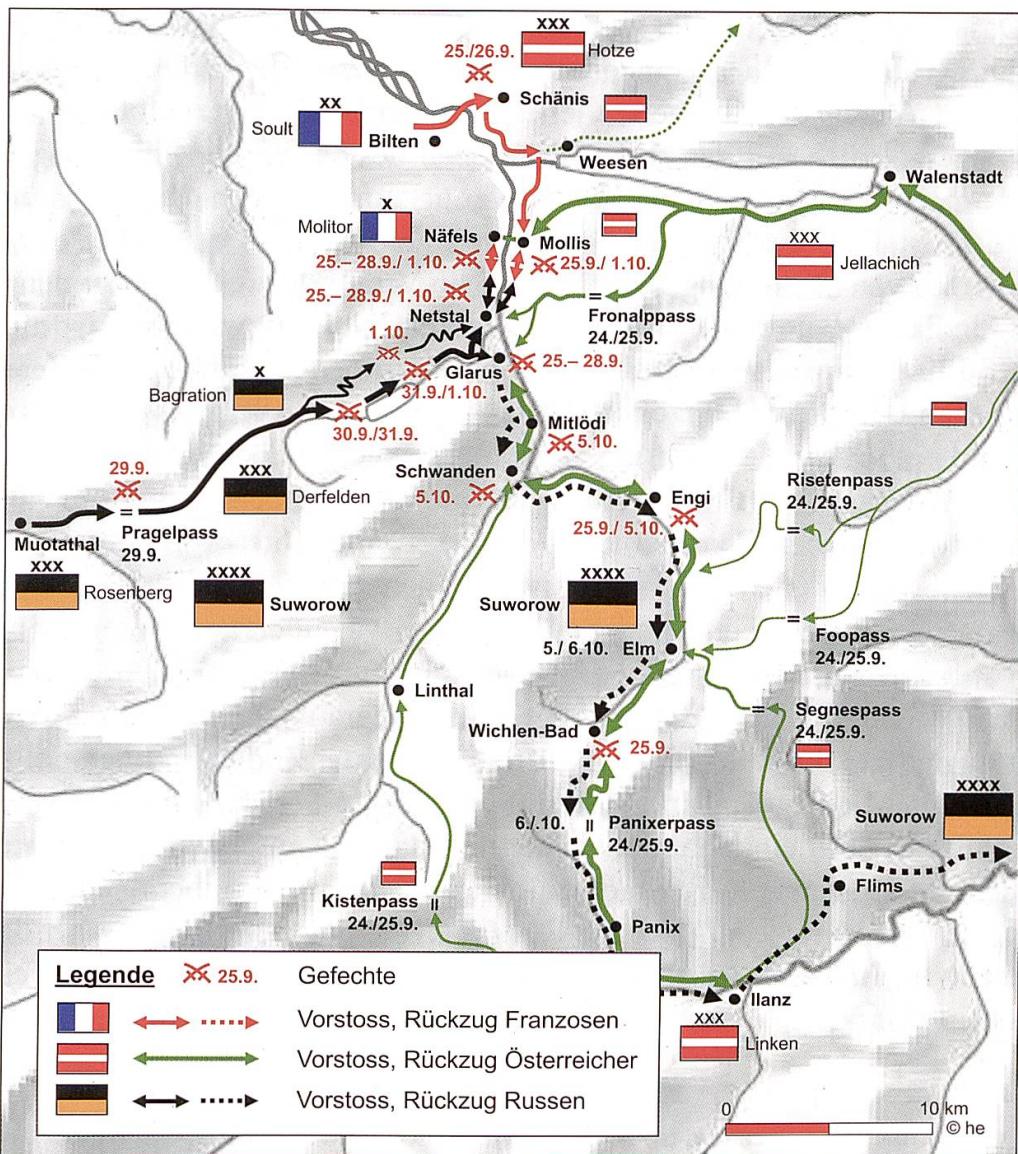
Der Abzug der Russen aus dem Glarnerland

Von den Franzosen weitgehend unbemerkt hatten die Russen bereits am 4. Oktober 1799 ihren Train Richtung Ilanz in Marsch gesetzt. Das eigentliche Lösen vom Gegner begann aber erst am 5. Oktober, kurz nach Mitternacht und in aller Stille. Der Durchmarsch der Armee durch den Flecken Glarus dauerte fünf bis sechs Stunden. Etwa 1500 Verwundete und ein Teil der 1000 im Muotathal gefangenen Franzosen wurden in Glarus zurückgelassen. Der franzosenfreundliche Augenzeuge aus Glarus hatte den nächtlichen Abzug der Russen miterlebt:

¹⁰¹ Reding, S. 139.

Truppenbewegungen und Gefechte im Glarnerland

24. September bis 6. Oktober 1799



Karte 2: Truppenbewegungen und Gefechte vom 24. September bis 6. Oktober 1799.

«[...] Die Nacht vom 4. zum 5. Oktober war für mich die beunruhigendste von allen. Die ganze Nacht über marschierte die russische Armee durch die Stadt. Während eines [nächtlichen] Rückzugs können die Soldaten ungestraft Übergriffe tätigen. Die Kosaken waren deshalb entlang der Häuser postiert und liessen die Infanterie zwischen sich durchmarschieren. Man entzündete zudem mehrere Feuer auf dem Spielhof. Nachts klopfte man

ständig an meine Tür. Ich öffnete niemandem und hatte ausser tausend Ängsten nichts zu erleiden, Gott sei Dank. Am Morgen, als die Franzosen in die Stadt eindrangen, setzten sie sogleich eine Bewachung vor das Gemeindehaus, und diesmal wurde jedermann von Gewalttaten bewahrt.»¹⁰²

Das vorzeitige Erlöschen der Wachtfeuer der Vorpostenkette und die Meldung einheimischer Franzosenfreunde verrieten den Franzosen schon bald den Abzug des Gegners. General Gazan beauftragte Molitor, noch vor Tagesanbruch mit den sechs Bataillonen der 84. und 44. Halbbrigade, zusammen etwa 3000 Mann, die Verfolgung aufzunehmen. Ihm gegenüber stand Fürst Piotr Ivanowitsch Bagration (1765–1812)¹⁰³, der bisher immer die Vorhut von Suworow geführt hatte. Sein Verband, zwei Jägerregimenter, vier Grenadier-Bataillone und eine Abteilung Kosaken, war von ursprünglich 3000 Mann auf etwa 1800 Mann zusammengeschmolzen.¹⁰⁴ Bereits um sieben Uhr rückte französische Infanterie und Kavallerie bis nach Glarus vor und gegen zehn Uhr stiessen die Franzosen bei Mitlödi auf die Nachhut:

«[...] Am 5ten, vom frühen Morgen an, gieng es noch immer mit Fussvolk und beladenen Pferdten und Maulthieren, die Strass so voll, dass zu beiden [Seiten] der Strass das Fussvolk gehen musste, und im Vorbeygehen unssere Saaten, Feld- und Baumfrüchte, was noch vorhanden, gäntzlich aufzehrten und verherten. Und wir mussten traurig zusehen, wie man unsere Winterkost vor unseren Augen unss wegraubte. Gegen 10 Uhr vor Mittag endigte die Russenretirade, und die nachsetzenden Franken hollten sie hier zu Mitlödy ein, und fiellen da die ersten Schüsse auf die Russen. Und nun begann ein lebhafftes Feuer und harter Kampf zu beiden Seiten, weilen die Russen ihre Retirade zu deken, sich im Tänniberg¹⁰⁵ gestellet, und die Franken wieder über die Runss¹⁰⁶ Mittlödy zugetrieben, aber bald wider avanciert und die Russen bis Schwanden unter beständigem Feuer aus dem Kleingewehr verfolgten.»¹⁰⁷

¹⁰²Unbekannter Augenzeuge, in: Brunner, Kriegsschauplatz Glarus, S. 25.

¹⁰³Suworow nannte Bagration seinen rechten Arm. Der Georgier aus einem Fürstenhaus führte 1812 die zweite Westarmee gegen Napoleon und wurde bei Borrodino tödlich verwundet. Napoleon bezeichnete ihn als den fähigsten aller russischen Generäle, Tolstoi setzte ihm in seinem Werk «Krieg und Frieden» ein Denkmal, die russischen Soldaten nannten ihn «Bogration» («Er ist der Gott des Heers») und Stalin gab im Sommer 1944 einer Grossoffensive der roten Armee den Decknamen «Bagration».

¹⁰⁴Miliutin, Band IV, S. 123.

¹⁰⁵Täniberg, überhöhte und damals noch nicht bewaldete Stellung nordwestlich von Schwanden.

¹⁰⁶Guppenrunse, damals noch nicht korrigiert.

¹⁰⁷Wild, Historia facti, S. 49.

Um den Russen beim Soolsteg in der Wart den Weg abzuschneiden, versuchte Molitor mit einem Bataillon der 44. Halbbrigade die Nachhut von Bagration östlich über Sool zu umgehen, aber das Vorhaben scheiterte:

«[...] Ettliche Kompanien der Franken wollten den Solberg ersteigen, um ein Theil von den Russen abzuschneiden. Allein die Russen hatten die Höhe so gut besetzt, dass die Franken von dieser Seite nichts ausrichten konnten.»¹⁰⁸

Damals führte von Schwanden nur ein schmaler Saumpfad auf der linken Seite des Sernf nach Engi. Daher muss es in den «Herren», am Steg über den Niderenbach, zu einem fürchterlichen Gedränge gekommen sein. Die Lage wurde für Bagration nochmals kritisch, denn die zwölf Kompanien der Division Loison hatten in zwei Tagen den Klausenpass überquert und nun ebenfalls Schwanden erreicht:

«[...] Mit grösserem Vorteil fochten sie¹⁰⁹ bey Schwanden, bey den sogenannten Herrenhäussern¹¹⁰, nöthigten die Russen zur gänzlichen Räumung dieser Plätzlen, töteten viel Volk, und machten einige Gefangene. – Unterdessen kamen noch fränkische Canonen, (vorher war es wegen der Zerstörung der Nettstallerbrück nicht möglich gewesen) diese erreichten noch die Arriergarde¹¹¹ der Russen im Bitzigerstutz und Gantberg in erneut einem sehr engen und gefährlichen Pass, schiessten mit Geschmetter auf dieselben, tödten viele Leute, Pferde, und machten viele Plessierte und Gefangene; kurz die Russen wurden immer verfolgt und [mussten] beynahe unter beständigem Kampf den Rückzug über den Berg nach Graubünden machen.»¹¹²

Im allgemeinen Gedränge am Niderenbach und am steilen Aufstieg nach Schwanden sind einige Bagagewagen¹¹³ stehengeblieben. Dabei ist den Franzosen eine russische Kriegskasse in die Hände gefallen, deren Inhalt der französische Kommandant sogleich unter seine Soldaten verteilt haben soll.¹¹⁴

¹⁰⁸Ebenda.

¹⁰⁹Die Franzosen.

¹¹⁰In der Herren.

¹¹¹Nachhut.

¹¹²Freuler, S. 32.

¹¹³Wagen zum Transport von Gepäck und Gegenständen.

¹¹⁴Bis heute hält sich die Überlieferung, dass die Russen bei ihrem Durchmarsch im Klöntal ihre Kriegskasse im See versenkt hätten. Dazu bestand aber am 1. Oktober noch keine Veranlassung, denn man hoffte, den Weg über den Kerenzerberg zu gewinnen. Trotzdem haben in den Sommern 1863 und 1864 Versuche stattgefunden, die Kiste aus dem See zu bergen. Vgl. dazu Winteler, Jakob: Glarus, Geschichte eines ländlichen Hauptortes, Band 2. Glarus 1952, S. 315.

Die Kämpfe im Sernftal

Schritt für Schritt kämpfend, zog sich die Nachhut am Nachmittag des 5. Oktober 1799 auf dem schmalen und von den vorausgegangenen Verbänden aufgewühlten Saumpfad vorerst bis nach Engi zurück. Dort kam es an der Steinbrücke und dem Mühlebach zu weiteren Gefechten. Gegen Abend nahm Bagration seine Bataillone hinter den Bergli- und den Krauchbach südlich von Matt zurück, dann machten die einbrechende Nacht und Schneefall den Kämpfen ein Ende. Zwischen Matt und Elm lagerte, schutzlos dem Regen- und Schneefall ausgesetzt, das Korps von General Rosenberg, in Elm und bis Steinibach biwakierte das Korps von General Derfelden und im Aufstieg zum Panixerpass lagerten die Bataillone der Vorhut und der Train, da wo sie gerade standen. General Suworow bezog sein Quartier im grössten und stattlichsten Haus, dem Wohnsitz des erst kürzlich verstorbenen Landvogts Freitag, und der Sohn des Zaren soll in einem kleinen Haus im Unterdorf übernachtet haben.¹¹⁵

Ein russischer Augenzeuge hat die letzte Nacht im Glarnerland wie folgt erlebt:

«[...] Die Nacht war dunkel und feucht; der Schnee fiel in dichten Flocken herab; es war nicht einmal Holz vorhanden, um Feuer zu machen. Die Dunkelheit benutzend, näherten sich die Franzosen den russischen Truppen auf Flintenschussweite und stellten sich in der ganzen Breite des Tales zu beiden Seiten des Sernf auf; der linke Flügel besetzte die steilen, felsigen Höhen, von wo aus das russische Lager beschossen wurde. Während der ganzen Nacht waren die Russen auf einen Angriff gefasst. Von jedem Bataillon durfte immer nur ein Teil der Mannschaft abwechselnd ruhen; die übrigen standen unter den Waffen.»¹¹⁶

Das Drama am Panixerpass

Am Sonntag, dem 6. Oktober 1799, zwei Stunden nach Mitternacht, begann der Aufstieg Richtung Panixerpass. Wie schon am Vortag in Glarus und davor in Muotathal wurden die verwundeten Russen in der Dorfkirche zurückgelassen. Das Wetter war stürmisich und im Tal bedeckte Neuschnee die Wege und Wiesen. Einige Elmer Bauern wurden gezwungen, den Russen mit Laternen als Wegweiser voranzugehen. Der Marsch wurde immer schwieriger, weil die mit dem Train und der Vorhut vorausgegange-

¹¹⁵ Fromm, Walter: Chronik der Gemeinde Elm. Schwanden 1981, S. 122.

¹¹⁶ Miliutin, Band IV, S. 126.

nen Maultiere und Pferde den Pfad aufgewühlt hatten. Der Schnee lag auf dieser Höhe nun fustief, dichte Wolken jagten um die Felswände und der Vordermann war kaum zu erkennen.

Dazu Miliutin, der sich auf Augenzeugen beruft:

«[...] Gegen 2 Uhr morgens des 6. Oktober traten die Russen ihren Marsch von neuem an; es gelang ihnen, eine ziemlich weite Strecke des Weges zurückzulegen, bis der Feind bei Anbruch des Tages ihren Rückzug gewahr wurde. Die Franzosen fielen jetzt von neuem über die Arrièregarde her; da sie sich jedoch nur Kosakenposten gegenüber sehen, wagen sie nicht, dieselben in dem engen Defilée¹¹⁷ weiter zu verfolgen.

Der Weg, welcher den Russen jetzt bevorstand, war noch viel schwieriger als alle früheren Übergänge; in einer Entfernung von nur anderthalb Stunden von Elm erhebt sich immer steiler aufsteigend der hohe schneebedeckte Bergrücken; der enge Pfad, auf welchem nur ein einzelner Mann gehen konnte, zog sich grösstenteils am Abhang des Berges oder am Rande schauerlicher Abgründe hin; bald wand er sich wieder am Berg hinaus. Dieser Weg schon an und für sich äusserst beschwerlich, war durch den andauernden Regen völlig ungangbar geworden. Beim Beginne der aufsteigenden Höhe bleiben die Truppen in dem tiefen Kothe stecken und konnten kaum die Füsse aus demselben wieder herausziehen; oft rutschten sie aus und stürzten in die Tiefe. Je weiter man hinaufkam, desto steiler wurde der Weg, desto beschwerlicher das Steigen; der während der Nacht gefallene frische Schnee machte den Pfad vollends unkenntlich. Dichte Wolken hüllten die ganze Oberfläche des Berges ein, so dass man nicht das Geringste vor sich unterscheiden konnte; und auf Geratewohl emporsteigen musste. Die einheimischen Führer entliefen und die Truppen mussten, in den zusammengewehrten Schneehaufen einsinkend, sich selbst den Weg suchen. Die Lastthiere zertraten augenblicklich alle Spuren, so dass jeder einzelne Mann sich eine neue Bahn machen musste.

Alle ohne Unterschied, Soldaten, Offiziere und Generäle, waren halb barfuss, hungrig, entkräftet und bis auf die Knochen durchnässt. Jeder falsche Tritt kostete das Leben; wer fehl trat oder ausglitt, war ohne Rettung verloren. Ein Offizier, welcher zu Pferde war, stürzte den Abhang hinunter und fiel mit dem Pferd rücklings in die Tiefe hinab. Gegen 300 Lastthiere stürzten in die Abgründe und gingen jämmerlich zugrunde. Alle noch übrigen Geschütze mussten in die Tiefe hinab geworfen werden.

Ohne Rast zog die Kolonne den ganzen Tag über den Berggrücken hin, und dennoch langte nur die Vorhut mit einem Teil der Lastthiere bei dem Dorf Panix an. Die übrigen Truppen hatten am Abend noch nicht einmal den Gipfel des Berges erreicht. Die ganze Kolonne machte in der Stellung

¹¹⁷ Engpass oberhalb der Walenbrugg am Aufstieg zum Panixerpass.

halt, in welcher sie vom nächtlichen Dunkel ereilt wurde. Nicht im Stande weiter zu gehen und aller körperlichen Kräfte beraubt, streckten sich die Leute auf dem glatten Schnee oder auf Steinen nieder oder lehnten sich an Felsstücke an; so brachten sie in Erwartung des neuen Tages die Nacht zu. Um das Elend voll zu machen, fiel während der Nacht eine solche Kälte ein, dass viele Soldaten auf dem Gipfel des Berges erfroren. Der Weg wurde äusserst glatt und das Hinabsteigen noch gefährlicher.»¹¹⁸

Nach 23 Stunden erreichte die Vorhut unter Miloradowitsch Panix. Wie schon beim Aufstieg suchte sich auch beim gefahrvollen Abstieg jeder seinen eigenen Weg. Dabei stürzten viele Soldaten über die hohen Felswände zwischen der Plaun de Cavals und der Alp Ranasca.

Molitor besetzte am Nachmittag des 6. Oktober 1799 mit einem Bataillon der 44. Halbbrigade Elm und liess die Russen nur noch mit schwachen Kräften verfolgen. Mit fünf Bataillonen der 84. und 44. Halbbrigade überquerte er am Nachmittag und in der Nacht den Riseteng- und den Foopass und erreichte am anderen Tag durch das Weisstannental den Raum Sargans. In seinem Bericht an Masséna schreibt am 7. Oktober 1799 Molitor, diese Passüberquerung sei das Schwierigste gewesen, das er je gemacht habe:

«[...] cette marche qui a duré toute la journée et une partie de la nuit, a été la plus difficile que j'eusse jamais fait.»¹¹⁹

Im gleichen Bericht beziffert er die Verluste der Russen auf ihrem Rückzug am 5. und 6. Oktober:

«[...] Nous avons pris, en autre, trois pièces de canon de montagne, 200 chevaux de cosaques et une très grande quantité de mullets et de bagages. L'ennemi a eu au moins 500 hommes de tués et un plus grand nombre de blessés. De notre côté nous avons eu au plus 150 hommes hors de combat.»¹²⁰

Diese Zahlen stimmen mit den Berichten der Glarner Augenzeugen überein, hingegen dürfte die Zahl der 1800 Russen, welche die Franzosen gefangen genommen haben wollen, wohl etwas übertrieben sein.

Molitors Kampf an der inneren Linie

Der erst 29-jährige General kämpfte mit seiner verstärkten 84. Halbbrigade, rund 3500 Mann, etwas Reiterei und vermutlich gegen sechzehn Kanonen, bravurös gleichzeitig gegen zwei oder sogar drei zahlenmässig überlegene Gegner.

¹¹⁸ Miliutin, Band IV, S. 126.

¹¹⁹ Reding, S. 269.

¹²⁰ Ebenda.

Am 25. September 1799 unterstützte er im Raum Weesen mit einem Bataillon den Angriff von Soult gegen Hotze. Gleichzeitig widersetzte er sich mit drei Bataillonen an den Brücken von Mollis, Glarus und Netstal erfolgreich dem Vorstoss von Jellachich. Und im Sernftal überwachten zwei Bataillone der 76. Halbbrigade die Übergänge aus dem Seez- und Vorderrheintal. In der Nacht vom 25. zum 26. September erreichte ihn die Meldung vom Vorstoss von Linken über den Panixerpass. Daher verlegte er noch in der gleichen Nacht ein Bataillon nach Mitlödi.

Am Morgen des 26. September griff Molitor mit Unterstützung der 25. Halbbrigade von Näfels und Weesen her Mollis an. Am Nachmittag zog sich Jellachich wieder in den Raum Sargans zurück. Ein Bataillon beobachtete auf dem Kerenzerberg die abziehenden Österreicher und mit den zwei anderen Bataillonen marschierte Molitor so schnell wie möglich ebenfalls nach Mitlödi. Im Sernftal gerieten die zwei Bataillone der 76. Halbbrigade in Gefangenschaft. Südlich von Glarus versuchte Molitor mit drei Bataillonen vergeblich Linken aufzuhalten. Nur mit Mühe konnten die erschöpften Franzosen verhindern, dass die Österreicher über Glarus hinaus vorstossen konnten.

Am 27. September warteten beide Kriegsparteien in ihren Stellungen südlich von Glarus; Molitor auf Verstärkung aus der March und Linken auf das Eintreffen seiner letzten Bataillone aus dem Sernftal. Am Nachmittag trafen zwei Bataillone der 44. Halbbrigade ein und Molitor verfügte wieder über sechs Bataillone. Ein Bataillon stand weiter zur Beobachtung von Jellachich auf dem Kerenzerberg, mit einem anderen besetzte er vorsorglich den Eingang zum Klöntal und mit vier Bataillonen griff Molitor am Nachmittag Linken an. Der Angriff der Franzosen wurde zurückgeschlagen und Molitor zog sich in den Raum Riedern zurück.

Am 28. September kam es nur noch vereinzelt zu Gefechten. Aber gegen Abend vernahm Molitor, dass ihm nun auch von Westen her Gefahr drohe. Ein feindliches Heer, dessen Herkunft er sich nicht erklären konnte, sei im Begriff, aus dem Muotathal ins Klöntal vorzustossen. Daher sandte er noch in der gleichen Nacht ein Bataillon zur Sicherung nach dem Pragelpass.

Am 29. September, um sieben Uhr, trat Molitor südlich von Glarus mit drei oder vier Bataillonen zum Gegenangriff gegen Linken an, stiess aber nur noch auf dessen Nachhut. Auf dem Kerenzerberg stand noch immer ein Bataillon zur Beobachtung von Jellachich und am Pragelpass widersetzte sich ein Bataillon dem Vorstoss der Brigade Auffenberg. Molitor liess im Sernftal den abziehenden Linken mit zwei Bataillonen verfolgen und marschierte am Abend mit einem zweiten Bataillon ins Klöntal. Ein Bataillon liess er als Reserve im Raum Glarus zurück.

Am 30. September verfolgten zwei Bataillone im Sernftal den abziehenden Linken und auf dem Kerenzerberg beobachtete noch immer eines Jellachich. Im Klöntal traf die Reserve ein und gegen zwei Uhr griff Molitor am westlichen Ende des Sees mit drei Bataillonen Auffenberg an. Als aber gegen vier Uhr Bagration in den Kampf eindrang, musste sich Molitor ans östliche Ende des Sees zurückziehen.

Am 1. Oktober gelang es Molitor, in erbitterten Kämpfen alle drei Bataillone aus dem Klöntal in den Raum Näfels–Mollis zurückzunehmen und den Durchbruch der Russen an den Walensee oder auf den Kerenzerberg zu verhindern. Dabei konnten die beiden im Sernftal stehenden Bataillone nur noch auf dem östlichen Ufer der Linth zurückgehen.

Das Ergebnis dieser Kämpfe ist eindrücklich. Molitor war im Stande gewesen, während sieben Tagen mit seinen vier bis sechs Bataillonen elf österreichische Bataillone aufzuhalten und den Zusammenschluss von Linken mit Jellachich oder von Linken mit Suworow erfolgreich zu verhindern. So lobt denn auch Clausewitz den französischen General:

«Es hatte sich also Molitor mit seinen 4 oder 5 Bataillonen den 25. und 26. gegen Jellachich, den 28. und 29. gegen Linken, den 30. gegen Auffenberg und den 1. Oktober gegen Bagration geschlagen, und gegen alle mit einem bewunderungswürdigen Erfolg, so dass man diese Vervielfältigung einer einzelnen Brigade, diesen beharrlichen Widerstand gegen einen immer neuen Feind als einen der schönsten Akte des Feldzuges betrachten muss.»¹²¹

Der Abzug der russischen Armee

Von Ilanz nach Feldkirch

Am 10. Oktober 1799 hatten die Reste der Armee Suworows mit ungefähr 1300 gefangenen Franzosen über Ilanz und Flims Chur erreicht, wo die Truppen eine zweitägige Ruhepause einlegen konnten. Etwa 15 000 Mann, wovon höchstens noch 10 000 kampffähig, waren von den ursprünglich 22 000 übrig geblieben; die Hälfte der Pferde und Maultiere sowie die gesamte Artillerie waren bei den Kämpfen und auf dem Rückzug über den Panixerpass verloren gegangen.

Die tatsächlichen Verluste der russischen Armee lassen sich nur unge nau rekonstruieren. Gemäss Suworows «Standesausweis» vom 12. Septem

¹²¹ Clausewitz, Band II, S. 203.

ber 1799 betrugen in der Zeit vom 12. September bis zum 12. November seine Verluste durch «Gefangennahme, Tod auf dem Schlachtfeld oder Spital oder vermisst» 100 Offiziere und 3695 Mann.¹²² Miliutin erwähnt in seinem Bericht 1600 Gefallene und kommt zum Schluss, dass «der ganze Verlust die Allgemeine Differenz in dem Effektivbestande, d.h. 5100 Mann übersteigen müsse.»¹²³

Die meisten Autoren sprechen von einem Drittel oder rund 6000 Mann, der Glarner Pfarrer und Zeitgenosse Marcus Freuler kommt auf 8000 Mann.

Wo genau in den nächsten Tagen die einzelnen Korps und Abteilungen standen, kann man heute nicht mehr herausfinden. Von Suworow hingegen weiss man, dass er am 9. Oktober in Chur und am 10. in Maienfeld war. Am Nachmittag des 11. Oktober rückte er mit seinem Stab in Balzers ein und am 12. Oktober bezog er das Hauptquartier in Feldkirch. Von dort aus erstattete er am 14. Oktober ausführlich Bericht an seinen Kaiser, Zar Paul I., und entwarf neue Operationspläne gegen Masséna. Die Artillerie und der Train waren plangemäss aus Oberitalien über das Etschtal bzw. das Engadin und den Vorarlberg marschiert und wurden wieder in die Armee eingegliedert.

Der russische Zar war über die mangelnde Unterstützung der Österreicher aufgebracht und rief seine Truppen in die Heimat zurück.¹²⁴ Paul I. revidierte seine gesamte Politik, erwog später sogar einen Krieg gegen Grossbritannien und erklärte Bonaparte zum Helden.¹²⁵

Die Franzosen unter den Generälen Mortier und Molitor rückten am 6. Oktober bis in den Raum Sargans vor, bezogen ihre Stellungen zwischen Ragaz und Azmoos und begnügten sich damit, den Abzug der Russen auf dem östlichen Rheinufer zu beobachten. Der von Masséna angeordnete Rheinübergang bei Maienfeld kam hingegen nicht zur Ausführung.

Bis Ende Oktober wurden auch Auffenberg und Linken, die bis zu diesem Zeitpunkt noch auf dem linken Rheinufer zwischen Flims und auf dem Kunkelsspass standen, ebenfalls auf das rechte Rheinufer zurückgedrängt. Bereits anfangs Oktober hatte General Charles Etienne Gudin (1768–1812) das Urserental und den Gotthard zurückerobert, welcher damit ein sechstes Mal gewaltsam den Besitzer wechselte.

¹²² Reding, S. 134 und S. 369.

¹²³ Miliutin, Band IV, S. 291.

¹²⁴ Suworow wurde zum Generalissimus ernannt, ein Rang, den zuvor nur Menschikow und Anton Ulrich von Braunschweig und später noch einmal Stalin innehatten. Erhielt den Titel eines Fürsten von Italien.

¹²⁵ Montefiori, S. 377.

Kriegselend im Glarnerland

Einquartierungen und Requisition

Unter dem Begriff Einquartierungen verstehen wir die Unterbringung von Truppen in den Häusern der Einwohner. In Friedenszeiten wird die Einquartierung im Einvernehmen mit den örtlichen Behörden geregelt. Anders in Kriegszeiten. Gemäss einer Verordnung von General Schauenburg vom 22. Oktober 1798¹²⁶ waren die Einwohner verpflichtet, den Offizieren und Soldaten «Zimmer, Licht und Bett» umsonst zur Verfügung zu stellen.

Im Glarnerland wurden die fremden Truppen ausschliesslich in Privathäusern untergebracht. Dabei versuchte die Munizipalität¹²⁷ eine gleichmässige und unparteiische Verteilung vorzunehmen. Wie eine Liste der Gemeinde Glarus zeigt, wurden die Kommandanten und die Offiziere in der Regel bei sozial Gleichgestellten einquartiert, die Soldaten gemäss ihrem Rang bei Handwerkern und Bauern.¹²⁸ Ein weiteres Kriterium zur Verteilung war das Platzangebot in den Wohnhäusern. Die Generäle aller Parteien bevorzugten die stattlichsten Herrenhäuser. So haben sich in den rasch wechselnden Lagen die französischen, österreichischen oder russischen Generäle nacheinander im «Haltli» in Mollis oder in der «Wiese» in Glarus die Türfalle in die Hand gegeben.

Stellvertretend für alle anderen Gemeinden soll am Beispiel von Näfels, einem Dorf mit damals 1343 Einwohnern, die schwere Belastung durch die Einquartierungen aufgezeigt werden. Von September 1798 bis Mai 1799 mussten 35 030 französische Soldaten und 2842 Pferde im Dorf untergebracht werden.¹²⁹

Bei diesen Einquartierungen zeigten sich die Franzosen recht anspruchsvoll. Wenn man ihnen nicht gab, was sie wünschten, wurden sie grob oder sogar gewalttätig. Das kommt in der sehr persönlich gehaltenen Chronik der Familie Balthasar Joseph Tschudi aus Ennenda klar zur Sprache:

«[...] ich hatte das Ohngfell¹³⁰ und musste einen wüsten Bösewicht einquartieren, der nicht deutsch sprach und gute Wartung forderte, wie Fleisch, Wein und Käse. Das war für meine Ehefrau ganz neu und sie sah klar ein, dass unser Vermögen für eine solche Bewirtung nicht hinreicht,

¹²⁶Thürer, Hans und Paul: Geschichte der Gemeinde Netstal. Netstal 1963, S. 87.

¹²⁷Gemeindebehörden.

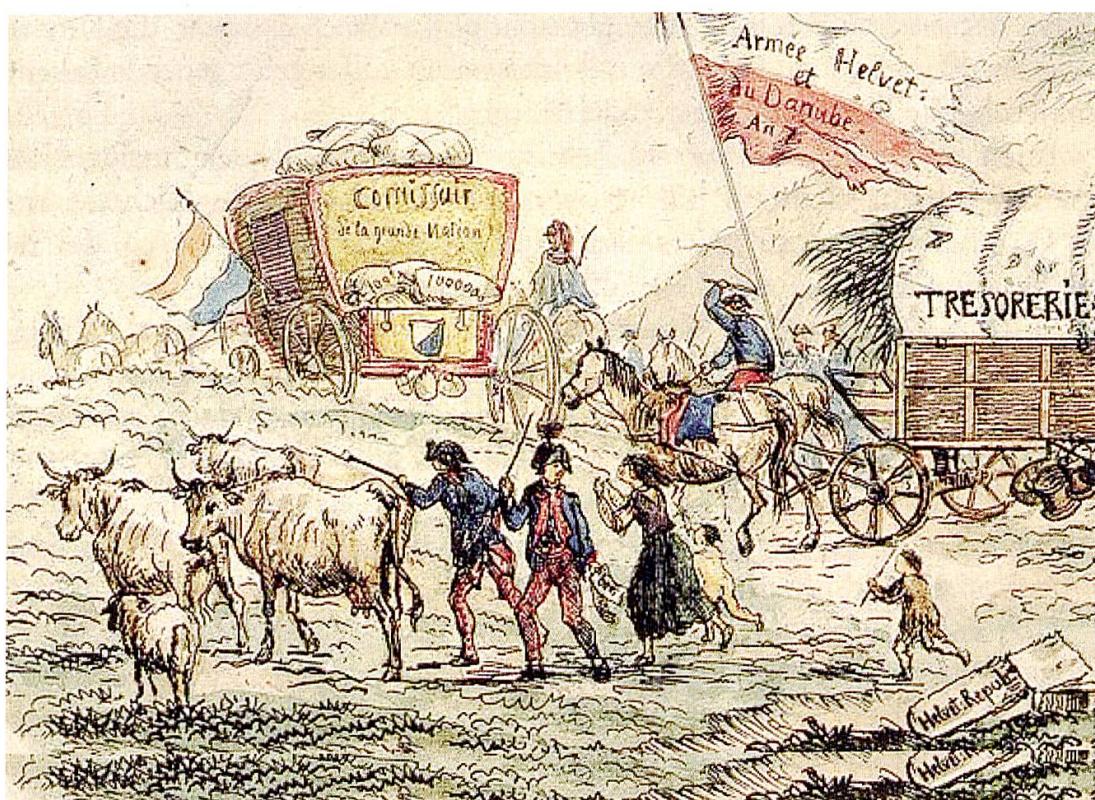
¹²⁸Kubli, Susanne: Die Einquartierungen französischer, kaiserlicher und russischer Truppen im Lande Glarus (1798–1803); ungedruckte Lizentiatsarbeit. Zürich 1989, S. 41.

¹²⁹Kubli, S. 52.

¹³⁰Unglück.

denn wir in unserer Haushaltung mussten uns auf die allereinfachste Art und mit Gott u. Ehre durchbringen. So trug sie dem Soldaten Speisen auf, wie wir sie genossen, aber weder Käse noch Wein. Das gefiel dem Soldaten aber nicht und er drohte ihr mit dem Messer den Hals abzuschneiden. Sie beklagte sich bei der Behörde, fand aber nirgends Gehör oder Hilfe. Wir mussten diesen Wüterich eine Woche lang im Quartier behalten.»¹³¹

«Der Krieg ernährt den Krieg.»¹³² In den Koalitionskriegen führten die Franzosen das lange Zeit in Vergessenheit geratene Requisitionssystem wieder ein. Für die Naturalverpflegung hätten eigentlich die französischen Kommissäre sorgen sollen. Denen fehlte aber meistens das Geld, und daher mussten die Gemeinden oder die Quartiergeber auch Lebensmittel, Holz,



Requisitionsfuhren. Solche Szenen waren während der Helvetik an der Tagesordnung. Ausschnitt aus der Radierung von Balthasar Anton Dunker (1746–1807).

¹³¹ Studer-Freuler, German: Chronik der Familie des Balthasar Josef Tschudi von Ennenda und seiner Frau Maria Magdalena Stählin von Netstal. In: JHVG, Heft 76. Glarus 1996, S. 102.

¹³² Geflügeltes Wort aus dem zweiten Teil von Schillers Wallenstein-Trilogie. Gemeint ist damit, dass der Unterhalt der Heere finanziert bzw. versorgt werden muss. Da das Geld dazu weitgehend fehlte, beschafften sich die Heere das Notwendige, oft auch mit Gewalt, in den besetzten Gebieten.

Stroh und Futter für die Pferde liefern. Die Fuhrhalter oder Träger fuhren, säumten oder trugen Brot, Mehl, Kartoffeln und Gemüse, Wein und Branntwein sowie Holz und Kerzen auf den Klausen- oder Pragelpass, nach Murg oder Flums oder sogar bis ins Muotathal. Für diese Lieferungen und Leistungen stellten die Offiziere in der Regel Gutscheine aus, aber nur in den seltensten Fällen hat man dafür Geld erhalten.

Die Verwundeten wurden – weil der 1558 erbaute «alte Spital zu Glarus»¹³³ zu klein und eher ein Armenhaus und nicht für die Versorgung von Kriegsverletzungen eingerichtet war – in Pfarrhäusern oder Fabriken nach den damaligen Regeln der Kriegsmedizin versorgt. Gefangene sperrte man kurzerhand in die Kirchen.

«Alle Fabriken zu Glarus und andere Häuser, wie auch das Pfarrhaus zu Nettstall seind zu Feldlazaretten gemacht und voller Blessierter, die Kirche und der Kirchhoof zu Glarus seind oder waren voller gefangener Franken, man schätzte ihre Anzahl auf 1600 Mann.»¹³⁴

Auch in der damals grössten Fabrik im Glarnerland, der Stoffdruckerei von Johann Heinrich Blumer, wurde ein Feldspital eingerichtet. Am 8. Oktober 1799 schrieb Verwalter Paulus Wichser seinem Herrn, der als Anhänger der Helvetischen Republik das Land verlassen hatte:

«Den 2. [Okt.] ist die fabrique von der Munitipalitet¹³⁵ mit gewaldt gefordert worden, die 2 Truckstuben zu einem Lazaret, weilen yhres Herrn Bruders Haus, Chorherr Eiselis Leut¹³⁶ Tschudis fabrique auch darzu bestimmt worden wahren, auch noch holtz darzu geben, was sie Brauchen möchten, die Munitipalitet werde es zu seiner Zeit wiederum ersetzen. Nun sind circa 60 Mann in beyden Truckstuben gewesen, darvon sind jammerlicher weis 14 gestorben und unweit von der fabrique begraben worden.»¹³⁷

Fast zweihundert Jahre später fand man beim Bau einer Zufahrt in der Nähe der längst abgebrochenen Druckerei, nur wenige Zentimeter unter der Erdoberfläche, sechs Skelette. Bei diesen handelte es sich vermutlich um einige der im Brief von Wichser beschriebenen Toten.¹³⁸ Nach der Vertreibung der Österreicher aus dem Gaster wurden die verwundeten Franzosen aus dem Glarnerland nach Schänis gebracht und dort, sofern sie den Transport überlebt hatten, im Damenstift medizinisch versorgt.

¹³³ Winteler, Jakob: Glarus, Geschichte eines ländlichen Hauptortes, S. 30 ff.

¹³⁴ Wild, Historia facti, in: Brunner u.a., Suworow, Pestalozzi usw., S. 46.

¹³⁵ Gemeindebehörde.

¹³⁶ Leutnant.

¹³⁷ Gallati, Frieda: Glarus im Herbst 1799. In Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus (JHVG 58). Glarus 1958, S. 57.

¹³⁸ Kubli, S. 47.

In der Schweiz waren damals die Brücken der Appenzeller Gebrüder Grubenmann wegen ihren eleganten Holzkonstruktionen berühmt. Auf dem Rückzug verbrannten die Franzosen die Linthbrücke bei Ziegelbrücke und die Österreicher diejenigen von Ennenda und Schwanden. Aber auch die weniger «kostbaren» Jochbrücken und Stege über die Linth, den Lötsch, den Sernf oder die Maag waren in den Kämpfen weitgehend zerstört worden.

In den Wäldern wurde Holz geschlagen, die Allmeinden waren verwüstet und nach dem Abzug der ungebetenen Gäste mussten die Lager- und Kampfplätze mit grossem Aufwand gereinigt, die Toten beerdigt und die Tierkadaver beseitigt werden:

«[...] Am 6ten 8bre¹³⁹ an einem Sonntag, war noch ein trauriger Spectacul:¹⁴⁰ Kein Gottesdienst konnte abgehalten werden, weil alle Leütthe aufgebottent worden, die einen vor den frisch ingeruckten Franken Holtz herzuschaffen, die 2ten, die Todten zu begraben, die 3ten, die Blessierten aufzuheben und ins Spittall zu tragen. Etliche sammelten blessierte Pferdte und Maulthiere ein, und vielle liess man wieder laufen, aus Mangell dess Futters, welche hier und da crepirten. Die besten wurden jedoch behalten.»¹⁴¹

Die vermutlich von Ratsherrn Konrad Schindler von Mollis aufgestellte Tabelle¹⁴² zeigt den Gesamtschaden in runden Zahlen und in Franken:

	Distrikt Glarus	Distrikt Schwanden
Einwohnerzahl	11 985 Personen	10 030 Personen
Zahl der Armen	2 019 Personen	1 745 Personen
Kosten der Einquartierung	676 068 Fr.	160 660 Fr.
Lieferungen an Heu und Stroh	51 642 Fr.	35 146 Fr.
Fuhren zu Wasser und zu Land	65 506 Fr.	29 320 Fr.
Lieferung von Lebensmitteln usw.	221 926 Fr.	91 453 Fr.
Schäden an Gebäuden, Bäumen, Früchten, Wald	225 796 Fr.	83 159 Fr.
Räubereien	396 842 Fr.	126 990 Fr.
Total	1 637 780 Fr.	526 728 Fr.

¹³⁹ 6. Oktober 1799.

¹⁴⁰ Von Spektakel, Schauspiel oder ganz allgemein: Ein Ereignis, das Aufsehen erregt.

¹⁴¹ Wild Historia facti, in: Brunner u.a., Suworow, Pestalozzi usw., S. 50.

¹⁴² Winteler, Glarus, S. 317. Um den heutigen Wert zu ermitteln, müssten die Summen in etwa mit dem Faktor 10 multipliziert werden.

Die Russen kommen!

Der Name des russischen Generals Alexander Suworow und seiner Armee hat sich in der Erinnerung vieler Glarner bis auf den heutigen Tag gehalten. Fragt man aber nach den Namen der österreichischen oder französischen Generäle, dann stösst man in der Regel auf Kopfschütteln.

Das «Glarner Wochenblatt» beschreibt Suworow, der sein Quartier in Glarus bezogen hatte, am 3. Oktober 1799 wie folgt:

«Suworow, ein russischer Obergeneral, klein von Postur, alt, von eisgrauen Haaren, in der Unterhaltung und Kleidung gewöhnlich wie ein Soldat, aber gross an Geist, gross an Heldenaten; in diesem Jahr zeigt er die Grösse seines militärischen Geistes in Italien und in der Schweiz.»¹⁴³

Die russische Armee war in einem erbarmungswürdigen Zustand. Dazu nochmals das «Glarner Wochenblatt»:

«Die Truppen sind durch die beispiellosen Gebirgsmärsche, den immerwährenden Hunger und die täglichen Kämpfe völlig erschöpft und entkräftet. Sie sind zerlumpt, ohne Schuhe, fast ohne Patronen und Artillerie. Der grösste Teil der Fuhrwerke ist zugrunde gegangen; man hat nicht einmal mehr Mittel, um die Verwundeten fortzuschaffen.»¹⁴⁴

Auch der bereits zitierte Schreinermeister Tschudi aus Ennenda machte sich ein Bild der Lage:

«[...] Da ging ich selbst nach Netstal und besah das Russenlager u. auch das Lazarett der Blessierten. Das solltest du gesehen haben, wie ich es sah! Eine so schreckliche Menge Volk, teils zu Fuss und zu Pferde, teils eine grosse Menge Saumtiere aller Arten, teils eine grosse Menge von Blessierten, von denen in Netstal fast in allen Kellern und Schöpfen viele zu sehen waren! Bei diesen verweilte ich ein wenig und sah all mit grossem Herzeleid an. Dann verfügte ich mich wieder nach Glarus. Da ich nach Hause gekommen, ist order,¹⁴⁵ man solle den Russen Proviant liefern, um gegen die Franken vorne Fortschritt machen zu können. Man glaubte es und gab noch, was man hatte. Ich selbst trug 2 Käse den Russen zu. Da ich auf Glarus kam, nahmen die Kaiserlichen mir den einen mit Gewalt. Den andern konnte ich den Russen einliefern.»¹⁴⁶

Dieser Bericht zeigt, dass die Alliierten von den Altgesinnten als Befreier empfunden wurden, Tschudi wollte ihnen helfen und hatte Bedauern mit

¹⁴³ Zit. nach Davatz, Jürg: Glarner Heimatbuch, Geschichte. Glarus 1980, S. 137.

¹⁴⁴ Zit. nach Davatz, Glarner Heimatbuch, S. 137.

¹⁴⁵ Befehl.

¹⁴⁶ Studer-Freuler, Chronik der Familie des Balthasar Josef Tschudi, S. 112.

den Verwundeten. Der helvetisch gesinnte Augenzeuge aus Glarus dagegen hatte Angst vor den Russen:

«Von allen Soldaten hatten wir uns vor den Russen am meisten gefürchtet, doch wir behielten unrecht. Sie waren es, die uns am wenigsten bestahlen, und sie waren die einzigen, die uns etwas Geld gaben. Sie bezahlten uns das Fleisch und den Käse ohne Abzug, und sie gaben uns etwas für das Brot. Allerdings fügten sie uns mit der erzwungenen Herbeischaffung von Heu den grössten Schaden zu.»¹⁴⁷

Wer den Russen das Verlangte gab, hatte anscheinend wenig zu befürchten, den Widerstrebenden nahmen sie es allerdings mit Gewalt. Auch Pfarrer Steinmüller bezeugt:

«Das brave Betragen der rohen ungebildeten Russen in Glarus und in derselben Gegend, beschämte die französischen und kayserlichen Truppen, die in diesem Falle oft weit hinter denselben zurückstuhnden. Zu den Plündерungen, welche die Russen auf ihrer Retirade in den Dörfern Matt und Ellm begingen, nöthigte sie der grässliche Hunger.»¹⁴⁸

Die Kosaken mit ihren Spitzbärten und langen Schnäuzen, den weiten blauen Hosen und roten Mützen waren seltsame Gestalten. Nichts war vor ihnen sicher. Auf flinken struppigen Pferden jagten sie durch die Felder, schlügen mit den Lanzen das letzte Obst von den Bäumen herunter, wühlten damit Kartoffeln aus dem Boden heraus oder erstachen die geraubten Schweine und Hühner. Das Fleisch brieten sie oder assen es auch roh mit samt den Gedärmen. Augenzeugen berichten, dass die Russen selbst die Kehrichthaufen nach etwas Essbarem durchwühlten und Talgkerzen und Seife verschlangen als wären es Leckerbissen. Steinmüller führt weiter aus, dass man an allen Ecken und Strassen verwundete Soldaten gesehen habe, die aus ihren Füssen, Schenkeln und Armen Flintenkugeln mit Messern herausbohrten, ohne dabei nur das geringste Zeichen von Schmerz zu zeigen.

Die Urteile der Zeitgenossen über das Verhalten der fremden Truppen widerspiegeln deren Haltung zur Helvetischen Republik. Es ist daher verständlich, dass die Grundstimmung gegen die Zerstörer des alten, loblichen Landes Glarus negativ war. Die Russen und die mit ihnen verbündeten Österreicher wurden von vielen als Befreier betrachtet und ihr Stehlen und Brennen wurde, im Gegensatz zu den Franzosen, weniger hart gewertet oder sogar entschuldigt. Diese werden nur in den helvetischen Berichten etwas besser beurteilt:

¹⁴⁷ Unbekannter Augenzeuge, in: Brunner, Kriegsschauplatz, S. 24.

¹⁴⁸ Steinmüller, S. 264.

«[...] Ganz besonders erfreut das Direktorium der Ruhm, den Ihr der für trefflichen Mannszucht bey den französischen Truppen und dem brüderlichen Betragen dieser Truppen ertheilt.»¹⁴⁹

Wie meistens liegt die Wahrheit wohl irgendwo in der Mitte:

«[...] In einem Punkt ähneln sich die Soldaten der beiden Nationen¹⁵⁰ absolut, sie verlangen von den Bürgern Geld, legen ihnen den Säbel an die Kehle und drohen, ihnen den Hals abzuschneiden.»¹⁵¹

Die Glarner Bevölkerung

Damals lebten auf dem Gebiet des heutigen Kantons Glarus ungefähr 24 000 Einwohner, davon rund ein Fünftel im Hauptort Glarus.¹⁵² Von Mitte September 1798 bis Mitte Oktober 1799 zogen knapp 40 000 Mann durch das Glarnerland.

Von den Franzosen gezwungen, mussten rund 500 Mann auf Seite der Besatzungsarmee als «helvetische Milizen» oder «Auxiliartruppen» in der Ostschweiz gegen die Österreicher kämpfen. Mehr oder weniger freiwillig kämpften nach dem Einmarsch der Österreicher etwa 1500 Glarner bei Brunnen, im Muotathal, auf dem Klausen- und Pragelpass sowie im Klöntal gegen die Franzosen. Dabei verloren 55 ihr Leben und 25 wurden verwundet.¹⁵³ Die effektiven Zahlen dürften aber höher gewesen sein.

Ausserhalb von Kampfhandlungen sollen gemäss dem Verzeichnis der «Todten und Verwundeten aus den Gemeinden des alten Cantons Glarus» von Pfarrer Freuler «nur» ein Mann, drei Frauen und ein Kind ums Leben gekommen sowie eine Frau und ein Kind verwundet worden sein.

Bei diesen geringen Zahlen stellt sich die Frage nach dem Aufenthalt der Bevölkerung während den Kämpfen. Grundsätzlich hatten die Einwohner drei Möglichkeiten. Erstens: man blieb zuhause, verriegelte Türen und Fenster:

«[...] Doch ich war entschlossen, mein Schicksal zuhause abzuwarten. Mein Entschluss war gefasst, und ich sagte mir, man habe im Alter von 60 Jahren den Tod nicht mehr dermassen zu fürchten.»¹⁵⁴

¹⁴⁹ Kubli, S. 74.

¹⁵⁰ Franzosen und Österreicher.

¹⁵¹ Brunner, Kriegsschauplatz Glarus, S. 21.

¹⁵² Kubli, S. 34.

¹⁵³ Freuler, S. 42 ff.

¹⁵⁴ Brunner, Kriegsschauplatz Glarus, S. 19.

oder man versteckte sich im Keller:

«[...] Nun stelle sich der Leser vor, wie unss während diesem [Kampf] zu Muthe war. Alles war in den Kellern versteckt, um vor den kleinen Kugeln¹⁵⁵ gesichert zu sein. Wir stuhnden in Banger Erwartung, dass unsere Häuser der Plünderung ausgesetzt oder ein Raub der Flammen würden. Ein hiesiges Knäblein von 8 Jahren, das sich während dem Treffen ausser seinem Haus¹⁵⁶ befand, ist todt geschossen worden.»¹⁵⁷

Zweitens: man zog sich auf die Alpen zurück und suchte dort in den Sennhütten und Ställen eine Unterkunft:

«[...] In dieser Zeit flüchtete meine Ehefrau mit unserem Jüngsten wiederum und zwar begab sie sich unter grösster Anstrengung [...] in die Ennetberge. Sie trug ihr liebes Kind auf dem Rücken. [...] Als meine Frau am Berg an ihrem vorgesehenen Aufenthaltsort ankam, so hoffte sie sichere Nachricht zu erhalten, dass die zwei jüngeren Knaben sicherlich auf dem Heuboden¹⁵⁸ in der dortigen Hütte sich aufhalten.»¹⁵⁹

Die dritte Möglichkeit war die Flucht in die bereits oder noch von den Kaiserlichen besetzten Gebiete im Gaster, im Seetal, in Graubünden oder sogar im Vorarlberg:

«[...] Da packten viele Altlandlichgesinnte ihr Bestes zusammen und ergriffen die Flucht bis man die Aussicht gewahr würde, wie es sich in etwa wende. [...] über den Rhein in des Kaisers Land zu schlagen.»¹⁶⁰

Von der dritten Möglichkeit machten offenbar viele Anhänger der alten Ordnung Gebrauch, denn das Direktorium der helvetischen Regierung in Bern forderte am 6. Oktober 1799 die Geflüchteten unter Zusicherung von Straffreiheit zur Rückkehr auf:

«[...] Viele von Euch haben nur gezwungen zur Waffe gegen ihr Vaterland gegriffen, diese kann die Strafe nicht treffen, nie werden sie dafür zu einiger Verantwortung gezogen, nie einige Kränkungen zu erfahren haben.

«[...] Flüchtlinge des Kantons Linth! Kehret in Euere Thäler unter die von Euch beschworene Verfassung zurück.»¹⁶¹

¹⁵⁵ Gewehrkugeln.

¹⁵⁶ In Mitlödi.

¹⁵⁷ Wild, Historia facti, S. 41.

¹⁵⁸ Flurname oberhalb der Ennetberge.

¹⁵⁹ Studer-Freuler, Chronik der Familie des Balthasar Josef Tschudi, S. 110.

¹⁶⁰ Ebenda, S. 109.

¹⁶¹ Freuler, S. 38.

Betrachtungen

«Wer hätte jemahls geglaubt, dass unser armes Vaterland im Stande wäre, solche Kriegsauftritte auszuhalten?»¹⁶²

Marcus Freuler war wohl nicht der einzige, der sich diese Frage stellte. Die Durchmärsche und die Kämpfe von Zehntausenden von fremden Soldaten in den Jahren 1798 und 1799, die Einquartierungen und Requisitionen brachten eine allgemeine Stockung von Handel und Gewerbe. Bereits am 5. Oktober 1799 meldete Regierungskommissär Theiler dem helvetischen Direktorium:

«[...] Unbeschreiblich aber ist der Schaden und das Unglück, so die Einwohner dieser Gegend durch die Anwesenheit der Russen¹⁶³ betraf. Niemand hatte nichts mehr zu Essen, das meiste Vieh ist von den Russen gestohlen und getötet, und durch ihre Kavallerie alles Futter aufgezehrt, so dass bey längerem Aufenthalt der Russen die meisten Einwohner hätten Hungers sterben müssen. Der Flecken Glarus ist allein von den Russen mit der Plünderung verschont geblieben, hingegen das Dorf Netstal ist ganz ausgeplündert und Alles verherrt worden.»¹⁶⁴

Die fremden Soldaten hatten erbarmungslos geplündert und verwüstet, die Wiesen und Felder waren durch die Biwaks und Kämpfe niedergetrampelt, die Häuser und Ställe teilweise durch Feuer und Plünderung zerstört, Brücken, Wege und Stege unbrauchbar. Die Zufuhr von fremdem Korn blieb während den Kriegswirren zum grossen Teil gesperrt. Weil durch Requisitionsfuhren die Zugtiere dem Ackerbau fast vollständig entzogen wurden, konnte nur die Hälfte einer gewöhnlichen Ernte eingebracht werden. Dadurch stieg der Brotpreis auf das Zwei- bis Vierfache. Von den Kühen war nur noch ein Drittel übrig geblieben und vom verbliebenen Vieh musste mangels Futter das meiste geschlachtet werden.

Nach dem Abzug der Russen und Österreicher blieben etwa 1500 Franzosen auch weiterhin im Land. Die umgehauenen Freiheitsbäume mussten wieder aufgerichtet werden, es wurden Kriegskontributionen und Requisitionen eingetrieben sowie Frondienste aller Art verlangt. Die Not stieg Ende 1799 bis zur Verzweiflung und viele Bewohner überstanden den harten Winter nicht.

Kantone, die vom Krieg nicht unmittelbar betroffen wurden, schickten Geld und Lebensmittel in die Notgebiete und die helvetische Regierung

¹⁶² Ebenda, S. 35.

¹⁶³ Die Franzosen, unter denen die Glarner mehr gelitten haben, erwähnt Theiler nicht!

¹⁶⁴ Zit. nach Thürer, H. und P., S. 106.

liess 4000 Kinder aus den vom Kriege heimgesuchten Gebieten, davon rund 1400 aus den Distrikten Glarus und Schwanden,¹⁶⁵ in andere Kantone verbringen. Nie zuvor in seiner Geschichte – und glücklicherweise nie mehr seither – hatte unser Land ein ähnliches Elend zu ertragen.

Eine Episode in der Geschichte

Dass der russische Feldzug in der Schweiz zum Fiasko wurde, kann nicht Suworow angelastet werden. Österreich sah durch die Erfolge von Suworow seine Machtposition in Oberitalien bedroht und Grossbritannien wollte ein Vordringen Russlands in den Mittelmeerraum verhindern. Daher suchte man in Geheimverhandlungen zwischen Wien und London nach Lösungen, um sich der Russen wieder zu entledigen. Diese hatten umgekehrt den Eindruck, dass die Österreicher die russischen Erfolge nur für ihre eigenen Interessen nutzten und es an Unterstützung mangeln liessen. Daher trat Russland im Oktober 1799 aus der Allianz aus. Das Doppelspiel der Österreicher wird deutlich, wenn man sich vor Augen führt, dass Suworow im Glauben gelassen wurde, der Erzherzog verlasse unser Land erst, wenn seine Truppen in der Schweiz eingetroffen seien. Erzherzog Karl dagegen erhielt den Befehl zum sofortigen Abmarsch mit der Weisung, diesen Befehl gegenüber den Verbündeten so lange wie möglich geheim zu halten. Dazu Clausewitz:

«Zwei Dinge führen bei Bündnissen stets einen baldigen Bruch herbei: heimliche abgesonderte Zwecke und Schwäche in der Kriegsführung. An beidem haben es die Österreicher nicht mangeln lassen.»¹⁶⁶

Denn auch das Verhalten der österreichischen Generäle hatte zum Scheitern beigetragen. Korsakow und Petratsch, der Nachfolger des bei Schänis gefallenen Hotze, hatten sich nach der Zweiten Schlacht von Zürich so rasch wie möglich hinter den Rhein zurückgezogen. Jellachich und Linken folgten und Suworow wurde seinem Schicksal überlassen. So kritisiert denn auch Clausewitz diese Rückzüge:

«Wir sehen jetzt, dass der Rückzug keines dieser Generäle durch die wirklich vorhandenen Umstände geboten, sondern nur die Wirkung übertriebener Besorgnis war. Dieses Lauffeuer des Schreckens ist in solchen Fällen in der Kriegsgeschichte freilich nicht ungewöhnlich; es ist aber immer ein Kennzeichen, dass die Befehlshaber zweiter Ordnung nicht Leute sind, bei denen der Separatantheil, welchen sie an dem kriegerischen Akte für

¹⁶⁵ Winteler, S. 319; Kubli, S. 104.

¹⁶⁶ Clausewitz, Band II, S. 382.

ihrer eigene Rechnung, nämlich für ihren Ruhm nehmen, noch Etwas den Antheil überwiegt, der ihnen als blossem Instrument in gehorsamster aber nothdürftiger Pflichterfüllung obliegt.»¹⁶⁷

Wenn Jellachich und Linken ihre Stellungen im Glarnerland nur zwei Tage länger gehalten hätten, wäre Suworow das Drama am Panixerpass möglicherweise erspart geblieben...

Der Grund des Scheiterns wird meist mit dem Weg über den Gotthard begründet, weil damals der alte Gotthardweg in Flüelen endete und ein Weiterkommen nur über den See möglich war. Das Ganze ist aber komplizierter und wird wohl kaum je geklärt werden können. Suworow selber war vermutlich der Ansicht, dass man von Altdorf entlang dem See über Brunnen direkt nach Schwyz gelangen könne. Die österreichischen Generäle Hotze, Jellachich und Linken, die das Land kannten und denen die Pläne mehrmals zur Stellungnahme unterbreitet worden waren, bevorzugten den Hauptstoss über Altdorf und den Kinzig-Kulm-Pass nach Schwyz und einen Nebenstoss über den Surenenpass und Engelberg nach Luzern. Damit wollten sie vermutlich Suworow von ihrem Kommandobereich in Graubünden und an der Linth fernhalten.

Dass die russische Armee am Ende doch noch aus der Umklammerung ausbrechen konnte, hatte sie vor allem der eigenen Führung, ihrer Tapferkeit und Zähigkeit zu verdanken. Auf der anderen Seite hatte es Masséna zwar verstanden, immer wieder zwischen die feindlichen Heere zu stoßen, sie einzeln zu schlagen oder wenigstens zurückzudrängen. Aber allzu oft verzettelte er seine Kräfte und vergeudete Zeit. Dieses negative Urteil fällt auch Clausewitz, denn er schreibt: «Wenn Masséna von Bonapartes Entschlossenheit gewesen wäre, dann hätte er alle verfügbaren Kräfte bei Näfels zusammengezogen und dort die Entscheidung gesucht!»¹⁶⁸

Der Winter 1799/1800 machte den Kämpfen in den Schweizer Alpen endlich ein Ende. Mit Ausnahme des Tessins und der östlich vom Rhein liegenden Täler Graubündens waren die Franzosen wieder im Besitz der ganzen heutigen Schweiz. Das helvetische Direktorium sass wieder etwas fester im Sattel und die Schweiz blieb bis zum Sturz Napoleons eine Republik von Frankreichs Gnaden.

Suworows kühner Feldzug durch unsere Alpen ist dazu verurteilt, als blosse Episode wahrgenommen zu werden – politisch und militärisch wirkungslos, aber bis heute eingeprägt ins Gedächtnis der betroffenen Gebirgskantone.

¹⁶⁷ Ebenda, S. 165.

¹⁶⁸ Clausewitz, Band II, S. 251.

Quellen und Literatur

Gedruckte Quellen

- Brunner, Christoph H.: Kriegsschauplatz Glarus 1799: Helvetische Horizonte. Glarus 2000, 2. Auflage.
- Clausewitz, Carl von: Feldzüge von 1799 in Italien und in der Schweiz, Band 2. Berlin 1833/34.
- Dierauer, Johannes: Briefwechsel zwischen Johann Rudolf Steinmüller und Hans Konrad von der Linth (1796-1821). St. Gallen 1889.
- Freuler, Marcus: Kurze Geschichte des veränderten Schicksals und kriegerischer Auftritten, welche den alten Kanton Glarus vom Jahr 1798 bis 1801 betroffen. Glarus 1801.
- Jomini, General Baron: Histoire critique et militaire des Guerres de la Révolution. Bruxelles 1840.
- Karl, Erzherzog von Österreich: In den Feldzügen gegen Frankreich von 1799 in Deutschland und in der Schweiz. Wien 1819.
- Miliutin und Michailowski-Danilewski: Geschichte des Krieges von Russland mit Frankreich im Jahre 1799. Deutsche Übersetzung aus dem Russischen von Chr. Schmitt. München 1856.
- Steinmüller, Johann Rudolf: Freymüthige Gedanken über die neuesten Ereignisse meines lieben Vaterlandes. Glarus 1798.
- Studer-Freuler, German: Chronik der Familie des Balthasar Josef Tschudi von Ennenda und seiner Frau Maria Magdalena Stählin von Netstal. In: JHVG, Heft 76. Glarus 1996.
- Wiget, Josef: Bürgler, B.: Erinnerungen eines Illgauers an die Franzosenzeit 1798/99. In: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz, Band 86. Schwyz 1994.
- Wild, J.B.: «Historia facti». In: Trümpy, Hans et al.: Suworow, Pestalozzi und Maria Magdalena Trümpis Wiedeburg an der Linth. Glarus 1994.

Literatur

- Blumer, Johann Jakob: Der Kanton Glarus unter der Helvetik (Juni bis Dezember 1798). In: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus (JHVG 5). Zürich und Glarus 1869.
- Camenzind, Alois: Maultiere machen Geschichte. Brunnen 1992.
- Davatz, Jürg: Glarner Heimatbuch, Geschichte. Glarus 1980.

- Fromm, Walter: Chronik der Gemeinde Elm, gesammelt und bearbeitet bis zum Gedenkjahr an den Bergsturz 1981. Schwanden 1981.
- Fuhrer, Hans Rudolf.: Die beiden Schlachten von Zürich 1799. In : Schriftenreihe der Gesellschaft für Militärhistorische Studienreisen (GMS) Nr. 14. Zürich 1995
- Gallati, Frieda: Glarus im Herbst 1799. In: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus (JHVG 58). Glarus 1958.
- Hartmann, Otto: Der Anteil der Russen am Feldzug von 1799 in der Schweiz. Zürich 1892.
- Heer, Fred und Fuhrer, Hans Rudolf: Suworow 1799. Der russische Feldzug von 1799 in der Schweiz. Dokumentation Militärgeschichte zum Anfassen. Au/ZH 1999.
- Heer, Fred und Fuhrer, Hans Rudolf: Der Alpenübergang General Suworows. Beilage zur Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift Nr. 9. Frauenfeld 1999.
- Heer, Joachim: Der Kanton Glarus unter der Helvetik (1. Januar bis 20. Mai 1799). In: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus (JHVG), 5. Heft. Zürich und Glarus 1869.
- Heer, Joachim: Der Kanton Glarus unter der Helvetik (20. Mai bis Herbst 1799). In: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus (JHVG), 6. Heft. Zürich und Glarus 1870.
- Hoffmann, Peter: Alexander Suworow, der unbesiegte Feldherr. (Ost)Berlin 1986.
- Hüffer, Hermann: Über den Zug Suworows durch die Schweiz 1799. Innsbruck 1900.
- Kubli, Susanne: Die Einquartierungen französischer, kaiserlicher und russischer Truppen im Lande Glarus (1798–1803); ungedruckte Lizentiatsarbeit. Zürich 1989.
- Landolt, Pius: Der unbekannte General Friedrich von Hotze: Ein Schweizer General in österreichischen Diensten. Zurzach 1998.
- Montefiore, Simon: Die Romanows, Glanz und Untergang der Zarendynastie 1613–1918. Frankfurt am Main 2016.
- Meyer, Wilhelm: Johann Konrad Hotz. Zürich 1853.
- Pestalozzi, Anton: Briefe an Lord Sheffield; englische Kriegsberichte aus der Schweiz, Herbst 1799. Zürich 1989.
- Reding-Biberegg Rudolf von: Der Zug Suworoff's durch die Schweiz. In: Der Geschichtsfreund, 50. Band, Stans 1895.
- Spälti, Heinrich: Geschichte der Stadt Glarus. Glarus 1911.

- Streiff, Hans-Jakob: Von der alten Eidgenossenschaft zur modernen Schweiz. Zürich 1998.
- Stüssi-Lauterburg, Jürg u.a.: Weltgeschichte im Hochgebirge. Baden 1999.
- Thürer, Hans und Freuler, Kaspar: Glarner Sagen. Glarus 1953.
- Thürer, Paul: Geschichte der Gemeinde Netstal. Netstal 1922.
- Thürer, Paul und Hans: Geschichte der Gemeinde Netstal. Netstal 1963.
- Winteler, Jakob: Geschichte des Landes Glarus, Band 2. Glarus 1952.
- Winteler, Jakob: Glarus, Geschichte eines ländlichen Hauptortes. Glarus 1961.